

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährlich: Bei Abholung von den Postabstellen 1 M., monatlich 35 Pf.; durch die Postträger und die Post bezogen 1.80 M., durch den Bestellen ins Haus 1.92 M., Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 8 mal wochentlich halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Festtagen; in den Abgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 färbiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilagenzeile oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 20 Pf. Bestanden von Seite 20 Pf. Bei Anzeigebestellungen Rabatt. Ungezogen werden von unferer Geschäftsstelle keine sämtlichen Anzeigen entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet.
Für unerlangte Einlieferungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 181.

Sonntag den 4. August 1907.

34. Jahrg.

Zur Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren

bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer Freitag Abend Nummer folgenden Begrüßungsartikel:

Als willkommener Gast trifft morgen Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland vor Swinemünde ein, um mit unserem Kaiser einige Tage freundschaftlichen Besamenseins zu verleben. Anders der Jar die Fahrt in die deutschen Gemäuer unternimmt, erwidert er den Besuch, den Kaiser Wilhelm im Juli des Jahres 1905 dem Herrscher des befreundeten Nachbarreiches in den finnischen Schären abgehandelt hat. Die Begegnung entspricht einer alten, von beiden Seiten gern geübten Gepflogenheit; sie bringt auf neue die Freundschaft zum Ausdruck, welche beide Monarchen als Verwandschaft ihrer Vorfahren überkommen und treu bewahrt haben.

Die Swinemünder Tage werden vornehmlich persönlichem Verkehr dienen. Bestimmte politische Zwecke haben die Zusammenkunft nicht veranlaßt. Es liegt somit für niemanden ein Grund vor, die Begegnung der Monarchen mit Argwohn oder Mißtrauen zu beobachten. In Deutschland begrüßt man mit Befriedigung in dem Besuche des Zaren die Befestigung der herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden durch viele Interessen miteinander verbundenen Reichen. Wir wissen uns im Einklang mit den Empfindungen des deutschen Volkes, wenn wir der Monarchenbegegnung einen glücklichen und ersprießlichen Verlauf wünschen.

Die Vorgänge in Marokko.

Der Gouverneur von Casablanca, der durch Abgesandte der Sänne und Notabeln ein Ultimatum erhalten hatte, in dem die Entfernung des Schienenweges und Einstellung der Arbeiten verlangt wurde, scheint keinerlei Vorbedachtregeln getroffen zu haben, um eintretenden Grenznotfällen begegnen zu können. Der Kreuzer „Gallée“ wird allen Fremden, die es wünschen, an Bord nehmen oder ihnen zur Einschiffung auf den gegenständig im Hafen liegenden Handelschiffen beihilflich sein. Der Kreuzer „Forbin“, der sich gegenständig bei den Höfen befindet, erleiht vorsichtshalber den Befehl, sich in Marokko mit den beiden Kreuzern „Condé“ und „Du Chayla“ zu vereinigen, die beide in Toulon zur Abfahrt nach Marokko bereit liegen. Der Kommandant des Kreuzers „Gallée“ wird sich sofort nach seiner Ankunft in Casablanca in Begleitung des französischen Konsuls zum Gouverneur begeben und ihm erklären, daß er mit seinem Kopfe für die Sicherheit in der Stadt haften sei. Der Vertreter Frankreichs in Tanger erleiht aus Anlaß der Ermordung der Franzosen in Casablanca Beileidsbezeugungen sämtlicher Gesandten bezw. Bevollmächtigten der Mächte.

Der französische Minister des Aeußern, Pichon, erklärte einem Berichterstatter, daß er sich telegraphisch mit dem in Karlsbad weilenden Ministerpräsidenten Clemenceau über die Maßnahmen verständigen werde, die den Sultan zwingen sollen, Frankreich eine ausreichende Genugtuung für die Niedermezelung französischer Staatsangehöriger in Casablanca zu geben. Es würden alle Vorkehrungen getroffen werden, um das Leben der Franzosen gegen neue Anschläge zu schützen. — Clemenceau erklärte in Karlsbad einem Korrespondenten der „Neuen Fr. Presse“, Frankreich werde von zwei Hauptmomenten geleitet sein: die Schwierigkeiten wenn möglich friedlich zu ordnen und in Uebereinkimmung mit den Mächten, die in Algieras vertreten waren. Auch die spanische Regierung ist damit beschäftigt, Maßnahmen zu treffen, um im gemeinsamen Vorgehen mit Frankreich Genehmigung wegen der Ermordung ihrer Staatsangehörigen in Casablanca zu fordern. Blättermeldungen zufolge hat die spanische Regierung, den Kreuzer „Infanta Isabel“ nach Casablanca

zu entsenden. Auch die italienische Regierung werde ein Kriegeschiff dorthin schicken.

Die zurzeit in Paris anwesenden Minister werden sofort zu einer Beratung über die Lage in Marokko zusammentreten und voraussichtlich energische Maßregeln ergreifen, um Genehmigung für die Niedermezelung der Franzosen in Casablanca und Garannellen für die Sicherheit der Europäer in Marokko zu erhalten. Die Beschlüsse werden unverzüglich an Fallières nach Rambouillet und an Clemenceau nach Karlsbad telephonisch bezw. telegraphisch übermittelt werden, um deren Zustimmung einzubolen. Man nimmt an, daß die Regierung sich auf die Abmachungen von Algieras berufen und Spanien als zunächst zu ergreifende Maßregeln die Landung französischer und spanischer Truppen in Casablanca in Vorschlag bringen wird.

Zu den Vorfällen und der Entsendung des französischen Kriegeschiffes bemerkt die „Königliche Zig.“: „Leider kann durch solche Schiffsentsendungen das Gesehene nicht ungegeschehen gemacht werden. Eine wirklich dauernde Bürgerkrieg für Leben und Eigentum der Europäer in Marokko und eine Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher verabschuldungswürdiger Ausschreitungen kann nur geboten werden durch die in Angriff genommene, leider aber noch nicht durchgeführte Einrichtung einer europäisch ausgebildeten und disziplinierten Polizeimacht. Von deutscher Seite ist alles geschehen, um die Einstellung eines solchen Korps zu beschleunigen, und die Ereignisse von Casablanca werden vielleicht zur Folge haben, daß diese Aufgabe jetzt mit vergrößertem Eifer gefördert werden wird.“

Ueber König Leopolds Pläne in Deutsch-Dafrika

macht ein „aller Afrikaner“ im „Hannoverschen Courier“ Mitteilungen, die wir, obwohl wir für ihre Richtigkeit nicht einstehen wollen, wiedergeben, weil sie jedenfalls den Weg durch die Presse machen werden. König Leopold von Belgien, als Besitzer des Kongostaates, soll danach gegen gewisse Konzeptionen des Deutschen Reiches bewegen wollen, ihm einige Teile von Deutsch-Dafrika pachweise abzutreten, die den Kongostaat bis zum Victoriasee ausdehnen, so daß es diesem Staate möglich wäre, seine Produkte direkt vom englischen Uganababun auf kürzestem Wege an die Küste zu befördern. Dem „Hannoverschen Courier“ wird darüber geschrieben:

„Es ist — wenn auch nur in interessierten Kreisen — bekannt, daß seit Jahren ein Grenzstreit um den Kivu-See schwelt, daß der Kongostaat diesen See ganz für sich reklamiert, und daß demnach eine Grenzkommission sich damit beschäftigen muß und wird, diesen Streit zu lösen. König Leopold baut nun hierauf einen fähnen, ja genialen Plan auf. Er will den Kivu-See bedingungslos als deutsch anerkennen, wenn wir dafür dem Kongostaat einen Gebietsstreifen an der Nordgrenze unserer Kolonie auf 100 bis 200 Jahre verpachten, welcher einen direkten Weg vom Kongostaat zum Victoria-Nyanza darstellen würde. Die Grenze würde, wie die Karte zeigt, der erste Grad südlich des Äquators bilden, die zweite, den Weg abschließende Linie würde diesem parallel laufen u. d. nördlich Bufoba beginnend, einen etwa zehn englische Meilen breiten Streifen direkt vom See bis an die Kongogrenze reichend ergeben. Dieses Gebiet soll als Pachtgebiet neutrale Zone sein mit Freihandel und Zollfreiheit für Deutsch-Dafrika und was der Vorteile für uns mehr sein würden. Außerdem möchte Leopold Freihafengebiete bei Bufoba und Wuanga haben. Kurz, er ist als treuforgender Vater seines Volkes auf jede Weise bestrebt, nach Osten hin, koste es, was es wolle, Aufschluß an die neuen Verkehrswege und ans Meer zu gewinnen. Wir wollen heute nur diese Pläne des Belgierkönigs der Öffentlichkeit übergeben, da wir es für notwendig halten, daß eine öffentliche Diskussion über Nord- oder Ungewißheit seit der Pläne — die dem Reichskolonialamt

bereits seit einiger Zeit bekannt sind — stattfindet, und damit nicht in aller Stille Abmachungen getroffen werden, die von weittragender Bedeutung für unser afrikanisches Schutzgebiet sein oder werden können. Wir trauen unserem obersten Kolonialbeamten viel, aber in dieser Frage noch nicht das nötige Maß von Randbestimmnis zu, um allein oder nur mit seinen Offizieren entscheiden zu können, wie Deutschland sich zu jenem Anerbieten zu stellen hat. Nach unserer Ansicht handelt es sich einfach um ein Geschäft: Leopold will von uns etwas haben, was von großem Wert für ihn ist; was bietet er dafür? Da liegt der Kern- und Kardinalpunkt, und von diesem aus ist auch die Frage zu entscheiden. Können wir dabei ein wirklich gutes Geschäft machen, so sollte prinzipiell kein Grund vorliegen, auf die Sache nicht einzugehen. Jedemfalls genügt aber der Verzicht auf den Kivu-See zugunsten Deutsch-Dafrikas nicht, denn es ist eben durchaus zweifelhaft, ob der Kongostaat überhaupt irgend ein Recht auf den See hat, und zurzeit hindert die beati possidentes. Geschäfte wie 1890 im Sanibarab-Vertrage wollen wir doch nicht zum zweiten Male machen.“ Es wird nicht ausbleiben, daß das Kolonialamt sich über diese Angelegenheit äußert.

Die Haager Friedenskonferenz.

Die Unterkommission für die Beratung des Schiedsgerichts begann Donnerstag vormittag unter dem Vorsitz Bourgeois die Debatte über die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichtshofes, für den Choate, der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, warm eintrat. Er ermahnte die Konferenz, alles aufzubieten, um zum Ziele zu kommen, da schon sechs Wochen vergangen seien und man zur Verordnungen für den Krieg erlassen, aber nichts getan habe, um ihn zu verhindern. Die Konferenz möge beweisen, daß sie den Friedens, nicht den Kriegszustand einführen wolle. Die Errichtung eines dauernden Schiedsgerichtshofes wurde dann von dem Vertreter Rußlands v. Martens, dem Engländer Sir Edward Fry, dem Amerikaner Scott und dem Vertreter Deutschlands v. Marschall empfohlen. Letzterer erklärte, die allgemeinen Grundzüge des amerikanischen Vorschlages für ein ständiges Schiedsgericht anzunehmen. Deutschland betrachte die Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichts als einen wesentlichen Fortschritt und werde alles anwenden, um den Hauptzweck der Konferenz zu verwirklichen. Nachdem noch De la Barra-Mexiko einen Zusatzantrag gestellt hatte, in dem der Fall vorgegeben ist, daß ein Anrufen des Haager Schiedsgerichtshofes unmöglich ist, und nachdem Larreta und Drago-Argentinien den argentinischen Vorschlag motiviert hatten, wurde die Sitzung auf Sonnabend 3 Uhr vertagt.

Die Unterkommission, welche die Frage der Behandlung der kriegführenden Staaten in den Häfen der Neutralen bearbeitet, hat die englischen, japanischen, russischen und spanischen Vorschläge nebst den portugiesischen und brasilianischen Ergänzungsanträgen dem Redaktionskomitee überwiesen.

Politische Uebersicht.

Die „anlässlich diplomatische Duell“ der Wiener „Zeit“, die neue Einzelheiten über die Dauer bezw. die Verlängerung des Dreibundes mitzuteilen werde, hat sich als eitel Zug und Trug herausgestellt. Wie die „Mösch. Neuest. Nachr.“ mitteilen, werden alle derartigen Meldungen in München als vollständig von der Luft gegriffen bezeichnet. Es stehe nur fest, daß der Dreibund auf längere Zeit gesichert ist. Ueber die Details der Vereinbarungen und über die Dauer wird an allen offiziellen Stellen in Berlin, Rom und Wien strengstes Stillschweigen auf Vereinbarung gewahrt.

Oesterreich-Ungarn. Die deutschen tiroler Abgeordneten aller Parteien werden in der nächsten Tagung des Reichsrats eine Interpellation wegen der Vorkälle in Welschtirol einbringen. Wegen der Kumbgebungen gegen die Italiener in Innsbruck wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Die österreichische Regierung hat dem deutschen Geschäftsträger in Wien wegen der irrenden Aussagen der Welschtiroler Abgeordneten eine Interpellation mitgeteilt, daß eine Untersuchung eingeleitet sei, und daß die Bekräftigung der Schuldigen erfolgen werde.

Rußland. Dem ehemaligen Dumapräsidenten Solowin ist das Wahlrecht zur Duma entzogen worden. Diese Nachricht gibt natürlich Anlaß zu lebhaften Erörterungen in der Presse. Die liberalen Zeitungen erheben darin einen Beweis dafür, daß die Regierung eine künstliche Regierungsmehrheit mit allen Mitteln zu erhalten sucht. — Während einer Hausung in einer Wohnung in Schakopol explodierte mit ungeheurer Kraft eine Bombe. Ein Polizeioffizier und zwei Polizisten wurden getötet, ein Genarm und der Hausbesitzer wurden verwundet. Der Wohnungsinhaber entkam.

Frankreich. Der Rücktritt der französischen Generale Hagron, Mezinger und Michal beschließt noch immer die Regierung. Es ist jetzt eine Unterredung darüber angeordnet worden, ob der Rücktritt gemeinsam vereinbart werden ist. In diesem Falle findet strafrechtliche Verfolgung statt, die die Entziehung des Ruhegehalts zur Folge haben kann.

England. Der König von England wird am 14. August in Wilhelmshöhe eintreffen. Es ist großer militärischer Empfang vorgesehen. Die Vereine und die Schulen werden bis zum Schloß Spalier bilden. Von Wilhelmshöhe begibt sich König Edward nach Marienbad. Auf seiner Reise dorthin wird er am 15. August in Begleitung des Unterstaatssekretärs des Auswärtigen, Harding, zum Besuche des Kaisers Franz Josef in Ischl eintreffen und dort einen einmütigen Aufbruch nehmen. Kaiser Franz Josef wird dabei vom Minister des Auswärtigen, Freiherrn von Aehrenthal begleitet sein. — Der Vizekönig von Irland hat einen Erlaß an die Polizeimannschaft von Belfast gerichtet, der die Eingabe um Gehaltserhöhung behandelt. In dem Erlaß heißt es, daß der Vizekönig aus tiefster Bedauern, daß gerade in dieser kritischen Zeit unter der Belastung der Polizei eine solche Agitation aufgetreten sei. Die Regierung sei nicht in der Lage, sich mit einer Petition zu befassen, die unter solchen Umständen von Zuständigkeiten und Insubordination eingereicht sei, und deren Schlußsatz sich als eine Drohung charakterisiere. Der Führer der unzufriedenen Polizeimannschaften in Belfast, Barrett, ist entlassen und fünf andere Polizisten sind vom Dienste suspendiert worden. — Infolge der Haltung der Polizeimannschaft von Cork hat der dortige Polizeispektor, der gerade einen Erholungsurlaub ins Ausland antreten wollte, Befehl erhalten, seine Dienstgeschäfte vorläufig weiterzuführen.

Türkei. Eine bulgarische Bande, die aus etwa 30 Komitasschik bestand, giff einem Telegramm aus Salonki zufolge den englischen Oberst Elliot in Gütergh auf der Straße nach Korosop an und verurteilte ihn an den Weinen. — Auf die das Bandenunwesen in Mazedonien betreffende Zirkularverträge hat die Postre bereits von zwei Großmächten die Zustimmung erhalten, daß sie die ersten Schritte in Athen unternehmen werden. Ein Gleiches ist auch von den anderen Mächten zu erwarten.

Französisch-Sinterindien. Zu der gestern bereits gemeldeten Abreise des Königs Iwan Tschi von Annam durch den französischen Residenten wird noch berichtet: Der emittierte König ist durch seine Grausamkeiten und Herrschenschaften zur Genüge bekannt. So ließ er häufig seine Untertanen ohne gerichtliches Verfahren grausam hinrichten und foltern und verübte in seinem Palaste unter seinen Haremweibern blutige Untaten, indem er mit Pfeilen auf die Frauen schoß.

Japan. Die Auflösung der koreanischen Armee hat in Seoul zu blutigen Zusammenstößen geführt. Ein koreanisches Bataillon hat sich gegen die Entlassungsorder aufgelehnt. Es entspann sich ein Kampf mit den Japanern, der einige Stunden dauerte und bei dem auch Geschütze zur Verwendung kamen. Der Kampf fand am 2. September der Kaserne statt. Es sind 40 bis 50 Mann getötet bzw. verwundet worden, darunter mehrere Japaner. Verschiedene Geschosse haben das amerikanische Konsulat getroffen. Europäer haben keinen Schaden genommen. Der Kampf ist jetzt zu Ende und die Stadt augenscheinlich in Sicherheit. — Von zurückgebliebenen Seite wird die Zahl der Toten und Verwundeten bei den Kämpfen auf 60 Koreaner und 0 Japaner angegeben. Bei 3000 Mann, denen je

nach Rang 25 bis 80 Yen ausgezahlt wurden, vollzog sich die Entlassung ohne Störung. Erst als aber bekannt wurde, daß der Kommandeur des 1. Bataillons des Schwa-Regiments in der Kaserne Selbstmord verübt hatte, griffen Leute dieses Regiments japanische Offiziere an, in deren Begleitung sich nur wenige Soldaten befanden, und ein Bataillon marschierte nach dem Südtor des Kasernenstrahls, wo dann ein riefiger Kampf entbrannte. Von koreanischen Soldaten sind etwa 100 Mann mit ihren Waffen entkommen und haben sich in kleinere Gruppen aufgelöst, von denen aber vorläufig nichts zu befürchten ist, zumal starker Regen hemmend auf etwaige Unternehmungen einwirkte. In der Verfügung, durch die die Entlassung der koreanischen Truppen angeordnet wird, heißt es im Eingang, die koreanische Armee bestehe aus Soldaten, die zur Verteidigung des Landes nicht als geeignet angesehen werden könnten.

Nordamerika. Zur Feier des 132. Jahrestages der deutsch-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, in der die Deutschen Philadelphia, den Kampf der amerikanischen Kolonien mit dem Mutterlande England voraussetzend, die Kolonien zur sofortigen Ergriffung der Waffen aufgerufen, fand unter den Aufsicht des „Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes“ und unter lebhafter Beteiligung von Vertretern des Deutschstums aus allen Teilen des Landes sowie von Anglo-Amerikanern am Donnerstag auf der Jamestown Ausstellung ein „Deutscher Tag“ statt. Der Präsident der Ausstellung Luder erklärte in seiner Begrüßungsansprache, Amerika sei ein großer Schuldner Deutschlands, welches mehr Gehirn und Muskelkraft zur Entwicklung Amerikas beigezeichnet habe als irgend ein anderes Land. Dr. Heraner, der Präsident des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes, sprach über das deutsche Blut in amerikanischen Gemarkungen und über die ewigen Bande, die Amerika und Deutschland verknüpfen. In weiteren Verlauf seiner Rede betonte Dr. Heraner die hervorragende Rolle, die das Deutschstum zu allen Zeiten und auf allen Gebieten in Amerika gespielt habe. Der deutsche Konsul in Richmond, Victor, feierte die deutsche Sprache als das allumfassende Band der Deutschen in Amerika und mahnte die Deutschen, sie auch als amerikanische Bürger zu pflegen. Auch die übrigen Redner feierten die Erzeugnisse des Deutschstums.

Deutschland.

Berlin, 3. Aug. Der Kaiser durchfuhr am Freitag an Bord des „Stipner“ die Reiben der in dreizehntägiger Marschformation vor Swinemünde eingelaufenen Flotte und ging dann an Bord S. M. S. „Deutschland“, wo er im Gespräch mit dem Flottenchef bis 11 Uhr 30 Minuten verweilte. Um 11 Uhr 45 Minuten feierte der Kaiser an Bord der „Hohenjollen“ jurdt. Nachmittag unternahm der Kaiser mit dem Reichsfürsten Fürsten von Bülow, dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts von Tirpitz und den Herren der Umgebung eine Automobilfahrt bis hinter Heringsdorf, machte dort einen Spaziergang und feierte mit Automobil nach der „Hohenjollen“ jurdt. Se. Majestät wurde überall stürmisch begrüßt. Admiral Graf Daulwitz, General von Jacobi, Altkönig in Petersburg, und Oberst von Bülow vom Alexander-Regiment sind ebenfalls in Swinemünde eingetroffen. — Der Kaiser hatte, so wird noch nachträglich berichtet, Donnerstag nachmittag nach dem Eintreffen des Fürsten Bülow alsbald eine längere Unterredung mit ihm. Er empfing den Reichsfürsten sehr herzlich an Bord und promenierte mit ihm längere Zeit auf Deck. Der Kaiser war sehr lebhaft und schien bei beher Laune zu sein. Für heute (Sonntag) vormittag ist das große Schiffe nach schwimmenden Zielen angefahrt, dem der Kaiser beizohnen wird. Für heute nachmittag rechnet man auf die Kaiserbegegnung. Eine Kompanie der Königsregimenter aus Stettin hat die Wache am Zollschuppen 1 bezogen. — Wie die „Stettiner Neuzeit Nachrichten“ aus Swinemünde melden, wird Fürst Bülow bis Montag in Swinemünde bleiben. Der Postverkehr mit der „Hohenjollen“ ist äußerst stark. Mit dem Postamt ist das Schiff durch drei Leitungen verbunden. Es besteht die Absicht, bei nördlichem Winde die Kaiserjacht „Standard“ nach Swinemünde zu schleppen, wo sie den gegenwärtigen Ankerplatz der „Hohenjollen“ einnehmen soll, während diese vor Schuppen 2 schwachen wird. Zur Ueberwachung des Bollwerks werden heute, Sonntag, in Swinemünde eine größere Anzahl von Schulleuten aus Berlin und Stettin erwartet. Ganz Swinemünde ist festlich geschmückt, auch die Schiffe haben Flaggenschmuck angelegt. Das Wetter war am gestrigen Freitag sehr wechselvoll. Der Fremdenzustrom wächst von Stunde zu Stunde, die Hotels sind überfüllt, alle Restaurationen besetzt, auf den Straßen herrscht ein großstädtisches Treiben. Die Flotte hat sich geändert, ist auf der Reede erschienen und hat Anker geworfen. Prinz Heinrich befindet sich an Bord der

„Deutschland“, Prinz Albrecht an Bord des „Friedrich Karl“.

(Der König von Sachsen) trifft nach der Ankunft des Kaisers in Wilhelmshöhe dort zum Besuch ein und wird der Befehlsabteilung am 18. August beizohnen.

(Staatssekretär Dernburg) ist an Bord des Dampfers „Feldmarschall“ zum zeitweiligen kurzfristigen Fahrt von Alten und nach kurzem Aufenthalt zu Rombaja in Tanga (Deutsch-Ostafrika) eingetroffen. Gouverneur v. Nöthenberg begrüßt den Staatssekretär, bei dem sich der Bezirksamtmann von Tanga und dessen Adjutant meldeten.

(Der japanische Botschafter in Berlin Inoue) verläßt voraussichtlich schon im September Berlin, um nach Japan zurückzukehren. Welche Veranlassung er dort finden wird, scheint noch nicht festzustellen. Sein Rücktritt von seinem hiesigen Posten erregt in Berlin allseitig großes Bebahnen.

(Verleumdungen des Reichsfürstlers.) Wie die „Nat.-Zig.“ jetzt in Ergänzung der Mitteilung der „Germania“ berichtet, hat Reichsfürstler Fürst Bülow durch ein an den preussischen Minister des Innern gerichtetes Schreiben an alle Polizeioberorgane des Reichs die Mitteilung gelangen lassen, daß er es grundsätzlich ablehnt, Strafanträge wegen Verleumdung seiner Person zu stellen. Der Reichsfürstler wünscht zwar die Vorlage und Anzeige betragender Fälle, verzichtet aber von vornherein auf deren Verfolgung. — Nach dem Berliner Korrespondenten der „Frankf. Zig.“ ist übrigens das Gesuchen des Fürstlers an den Minister des Innern schon vor längerer Zeit erfolgt. Strafantrag wegen Verleumdung seiner Person habe er überhaupt nie gestellt.

(Verkauf deutscher Grundstücke.) In Bromberg sind der „F. N.“ zufolge in den letzten vier Wochen deutsche Grundstücke im Werte von 600 000 Mk. in polnische Hände übergegangen. Kaufmeister Hofe verkaufte für 240 000 Mk. ein großes Haus an den Polen Swietlik, ein „Deutscher“ Döllig sein Grundstück für 120 000 Mk. an den Polen Warminski, außerdem sind noch acht kleinere Häuser im Werte von 20—50 000 Mk. in polnischen Besitz gelangt.

Vermischtes.

* Aus Anlaß des Göttinger Universitätsjubelums) fand am Donnerstag nachmittag ein Festmahl statt, bei welchem der Großherzog ein hoch auf den Kaiser ausbrachte. Der Kaiser, Geheimrat Engelke, feierte den Großherzog und das großherzogliche Paar, Staatsminister Ewald trant auf die Universitäts Göttingen. An das Festmahl schloß sich ein gemächliches Zusammensein im Pflaumenwaldchen. Festzug vormittag begann ein Festzug in der Stadt, bei dem Prof. Dr. Enden die Festrede hielt. Hieran erfolgten Chöreproben.

* (Regel, Regen und Sturm) haben am Mittwoch und Donnerstag in der weiteren Umgebung Berlins gewissen Schaden verursacht. Donnerstag mittag giff zwischen Königsweiserhagen und Färchenwalde ein Hagelchlag nieder, der gadezu verheerend wirkte. Der Hagel wurde vielfach als ungelagert und lag wie gerast an Bäumen, der Regen wurde zerfliegen und das Obst von den Bäumen heruntergerissen. Strichweise ist die gesamte Ernte fast völlig vernichtet. Neben dem Hagel haben wolkenbrudrige Regen verheerend: Wfungen ausgeübt. In Dannewitz, Sachjenhagen, in den Weigeln und Gabeländchen Kreisen wurden Felder unter Wasser gelegt und die Kartoffeln zerlegt. Der Det Regen glich am Donnerstag einen Beschlag, die Straßen waren weifig unter Wasser gelegt und konnten kaum noch passiert werden. Bedeutende Wasserfluten werden ferner aus Königsweiserhagen, Ermer, Bennau, Nauen und Klemmen gemeldet. Der „Tempelhofer See“ auf dem Tempelhofer See hat gewaltig an Ausdehnung gewonnen und gleicht jetzt fastlich einem kleinen See. Das an der Berliner Straße in Panlow befindliche Grundstücken war ebenfalls unter Wasser gelegt, daß die Fluten mittelft Kumpen entfernt werden mußten. Der Sturm, welcher die Gegend durchwehte, begleitete, hat ebenfalls vielfach Schaden angerichtet und zahlreichen Windbrüch herbeigeführt. In den Wäldungen bei Königsweiserhagen wurden Bäume getötet und im wahren Sinne des Wortes enturzelt. Der in den Forsten jener Gegend angerichtete Schaden dürfte sich auf Tausende von Mark belaufen. * (Ein Fernbeben) ist am Donnerstag in Danzig um 11 Uhr 11 Minuten vormittags von dortigen seismographischen Institut vermeldet worden. Das ziemlich kräftige Beben hat in einer Entfernung von etwa 1000 Kilometern stattgefunden. — Die gleichen Beobachtungen sind auch auf dem Beobachtungsstation in Potsdam und Weifzig gemacht worden.

Reklameleit.

Bei der wechselnden Blüternung treten bei Säuglingen sehr häufig Verdauungsstörungen auf, welche am sichersten dadurch verhütet und beseitigt werden, daß man an Stelle der bisher gebräuchlichen Milch eine einwandfreie, leicht verdauliche Nahrung verabreicht. Eine solche ist das seit 40 Jahren altbewährte Nestlé'sche Säuglingsmilch, welches schon in Tausenden von Fällen Rettung gebracht hat.

Polologlow-Zigaretten
Das Stück 3 bis 10 Pfennige.
Überall käuflich. Fabrik „Ciprus“, Dresden.

Wie kann auch nur ein vernünftiger

Mensch immer noch gebrannte Gerste und offenen Malz-
kaffee kaufen, oft verunreinigt und staubig, wenn man
für 10 Pfennig schon

ein Paket Rathreiner

erhalten kann. „Rathreiner“ wird nicht lose ausgewogen
verkauft, sondern nur in Paketen. Man achte darauf,
daß jedes Paket den Namen „Rathreiner“ trägt.

Photographische Apparate,

9x12 und 13x18 cm., sind für die Hälfte
des Normalpreises zu verkaufen. Offert werden
unter „Photographie“ a. b. Exped. d. Bl. erbet.

Schleuderhohig

vorzügliche Qualität! empfiehlt
Lehrer Kuntzsch, Karlstr. 7. II.

Möbel aller Art
kaufen Sie unbedingt
direkt in der größten
und leistungsfähigsten
Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
Inhaber R. Krameln u. W. Knebel,
Salle a. S., Al. Ulrichstr. 34/36.
Reizante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis b. Bahn od. eig. Befehre.

Schirmreparaturen

und Ueberziehen wird gut und billigst aus-
geführt. **Aug. Prall, Burgstr.**

Emaill-Waren



In großer
Auswahl ein-
getroffen und
werden die-
selben zu
äußerst
billigsten
Preisen ver-
kauft.

H. Becher,

Schmalestr. 29.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Damen-Kopfwäsche

(reparat) bei **Rich. Görtsche, Tom 2.**

Damen-

bärte und sonst lästige Haare beseitigt im Nu
absolut schmerzlos das Pulver „**Odin**“.
Dose 1,50 M.

Sommersprossen?

Ueberfließen, unreiner Teint? Creme „**Odin**“
wirkt verschönernd. Dose 2,00 M.
Central-Drugerie **Rich. Kupper,**
Kaiser-Drugerie **H. Hagen.**
Nach auswärts Versand und Discretion.

Die echte deutsche Schafwolle,
garantiert nicht einseitig, besonders für
Schweiffische haltend, befindet sich wieder auf
dem Jahresmarkt in Merseburg.
Stand 2. Reihe vom Hauptgang.
Frau Berger, Halle a. S.,
Spiegelstraße 10.

Rauch-Klub

„Brasil“.

Sonntag den 4. August
Ausflug nach Lenna.
Dieselbst
Tänzen und Preisstücken.
Der Vorstand.

Zum Schulanfang!

empfehle ich:

Knaben-Anzüge, Blusen, Hosen,
Bleyles-Anzüge u. -Hosen,
Mädchen-Kleider, Röcke u. Blusen
Schürzen
für Knaben und Mädchen
aussergewöhnlich billig.

Große Posten

einzelner Anzüge, Kittel, Blusen,
Mützen, Hüte etc.,
Mädchen-Kleider, -Blusen, -Röcke
zu und unter dem Einkaufspreis.

Otto Dobkowitz,
Entenplan 3.

Achtung!

Den geehrten Einwohnern von Merseburg u. Umgegend
zur gefl. Nachricht, daß
jämmtliche Geschäfte auf dem Schützenplatze
Sonntag noch im Betriebe sind und laden zu zahlreichem Be-
suche freundlichst ein
Die Besitzer.

Kyffhäuser-Technikum
FRANKENHAUSEN
Abteilung: Maschinenbau, Elektro-
technisch, Eisenkonstrukt. u. Landwirtsch.,
Maschinenbau, mod. Lehrwerkstätten
Hoch- u. Tiefbau

Gartenbau-Verein.

Sonntag den 4. August, nachmittags 5 Uhr
Sitzung
im „Tivol“.
Der Vorstand.

Geschirrführer- Verein.

Sonntag den 4. August
Versammlung.
Zweckordnung: Vertheilung des
Um zahlreiches Erscheinen bitten
Der Vorstand.

Golzpantoffeln

danerhaft und billig bei
H. Lehmann, Sülzestraße 2.

Handwritten signature

Dienstag und Freitag abend
Übungsstunde.

Gesellschafts-Verein „Ambrosia“

hält Sonntag den 4. August, von nachmittags
3 und abends 8 Uhr an, im „Thüringer
Hof“ sein
Tänzchen
ab.
Der Vorstand.

Am 5. August

Zusammenkunft
der **Alttenburger Frauenhilfe**
im „Mitter Sault Georg“ von 4-6 Uhr.
Gesellschafts-Verein

„Euterpia“.

Sonntag den 4. August
Familien-Ausflug nach Meuschan
(Schmidts Gasthof).
Dieselbst findet von nachmittags 3 und
abends 8 Uhr an ein
Tänzchen
statt.
Der Vorstand.



Bäckergehilfen- schaft.

Sonntag den 4.
August von nach-
mittags 3 and abends
8 Uhr an
Kränzchen
in der „Reichrone“.
Der Vorstand.

Schkopau.

Gasthof deutscher Kaiser.
Ehrlichen Bedauern, Gesellschaften, Aus-
flügen die ergebene Mitteilung, daß ich
meinen

Saal mit Theaterbühne
vollständig neu renoviert habe und halte selbigen
bei vorkommenden Ausflügen nach hier bestens
empfehlen.

Sonntag den 4. August
Saalweihe.

Für Speisen und Getränke sowie
ff. Kaffee u. selbstgeback. Kuchen
wird hiesl. Sorge getragen werden.
Hochachtungsvoll **L. Berger.**

Sonntag den 4. August, von nachmittags an,
Tanzkränzchen des Turn-Vereins
bei vollem Orchester, wozu einladen
L. Berger, Gastwirt. Der Vorstand.

Bürgergarten (Neues Schützenhaus).

Empfehle während des Schützenfestes dem
geehrten Publikum meine
freundlichen Lokalitäten
nebst Garten mit Veranda.
Gute Küche. ff. Biere.
Hochachtungsvoll **Jul. Quellmalz.**

Augarten.

Heute Sonntag
**Buten- und Hähnchen-
Auskegeln.**

Deutscher Hof.

Heute von nachmittags 3 Uhr ab
Geflügel-Auskegeln.
Hierzu ladet ergebenst ein **P. Müller.**

Dauers Restauration.

Heute Sonntag
Geflügel-Auskegeln.
Sung! Sung!

Schützenhaus.

Heute Sonntag in meinem Schanzent auf
dem hiesigen Schützenplatz
**großes humoristisches
Gesangskonzert.**
Neues Personal. 4 Damen, 3 Herren.
Heute von 11 Uhr ab

großes Krübschoppen-Konzert.
Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab
ff. Thür. Köhlerwürste.

Gleichzeitig findet in meinem Lokal „Altes
Schützenhaus“ Sonntag von nachmittags 4 und
abends 8 Uhr ab

**grosses humoristisches
Gesangskonzert**
statt. **Carl Landgraf.**

Hohenzollern.

Nal in Gelee. ff. Kaffee u. Gebäk.
Matronen-Eis.
Et. Simon.

Ueber die Belastung der Arbeiterschaft durch Gewerkschafts- und Parteibeiträge

wird von nationalliberaler Seite eine interessante Statistik aufgemacht. Das Eintrittsgeld für die Gewerkschaften schwankt zwischen 50 Pfennigen und 2 Mark, die Wochenbeiträge schwanken zwischen 20 und 140 Pfennigen, auf den Durchschnitt berechnet betragen sie 44 Pfennige, ein Beitrag, der sich in Zukunft eher noch erhöhen als vermindern dürfte. Dazu kommen noch Vorkaufschüsse, Gau- oder Bezirksaufschüsse, Kreisfeuern, Delegiertenfeuern, Ortsfeuern, Kartellfeuern, Beiträge für das Arbeitersekretariat und dergl. mehr. Die gesamten Abgaben der Gewerkschaftsmitglieder an ihren Verband unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Aufwandes für gefestigte Veranstaltungen sind von einer Seite auf 2 Mark die Woche berechnet worden, was sicher nicht zu hoch ist. Rechnen wir ab, daß die wöchentlichen Abgaben mit Einschluß von Vergütungen nur 1 Mark betragen, so wäre dies schon immer eine Jahresabgabe von 52 Mark und bedeutet also, wenn man das Durchschnittseinkommen des Arbeiters auf 1000 Mark ansetzt, eine direkte Einkommensteuer von 5,2 Proz., ein Satz, den die Staatseinkommensteuer in Preußen beinahe selbst bei Millionen Einkommen überhaupt nicht kennt, da sie 4 Proz. überhaupt nicht übersteigt und vor allem die gesamten Einkommen bis 900 Mark, d. i. das überwiegende Gros der Arbeiterbevölkerung, vollkommen steuerfrei bleiben.

Zu diesen Gewerkschaftsbeiträgen treten dann noch vor allem hinzu die Anforderungen, welche die sozialdemokratische Partei als politische Organisation an den schmalen Arbeiterhaushalt stellt. Hier ist die direkte Steuer in der Regel auf 25 Pf. den Monat, also jährlich 3 Mark bemessen. Daneben ist das nicht die Hauptsache. Denn die „freiwilligen Sammlungen“, die allenthalben in Fabriken, Werkstätten und bei allen Gelegenheiten ins Werk gesetzt werden, dürfen im Jahre schon allein mindestens das Fünftel der direkten Parteisteuer erreichen. Dazu kommen eine große Anzahl von indirekten Steuern infolge des Zwanges, die Vergütungen der politischen Verbände mitzumachen, die Einkäufe bei Parteibüchern, Zigarrenhändlern usw. vorzunehmen, sodas es sicher nur gering gerechnet ist, wenn man die Abgaben insgesamt auf monatlich 1 1/2 Mark, jährlich also 18 Mark ergibt. Das macht eine Gesamtbelastung der Arbeiterschaft von 7 Proz., eine Zunahme, die alles bei weitem übersteigt, was Staat und Gesellschaft selbst von ihren reichen Bürgern und von den höchsten Einkommen verlangen.

Die Ausbeutung der sozialdemokratischen Arbeiter durch die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften in Höhe von etwa 70 Mark jährlich gibt der „Vorw.“ ohne weiteres zu. Nach diesem berechneten Zustandnis zu urteilen, wird es wahrscheinlich noch viel mehr sein, was die Genossen an die Partei- und Gewerkschaftskasse abzuliefern haben.

Deutschland.

— Herr Holle scheint sich in sein neues Amt als preussischer Unterrichtsminister fu unsonstig wie möglich einführen zu wollen. Zu einer Zeit, wo die Reformen auf dem Gebiet der preussischen Volksschule neben der Aenderung des preussischen Wahlrechts im Vordergrund des Interesses stehen, möchte er, so weit an ihm liegt, die öffentliche Erörterung der Schulfragen ganz ausgeschlossen sehen. Die berechtigten Fragen über den Lehrermangel sind in seinen Augen „agitatorische Stichworte“, Hinweis darauf, daß man einmal auf dem Gebiet der Zwergschulen Musterung halten sollte, sind nach Ansicht der offiziellen „Nordb. Allg. Ztg.“ geeignet, die öffentliche Meinung irrezuführen, einem Lehrer, der in Dortmund über die „Aera Studii“ sprechen wollte, werden die schärfsten Maßregeln seitens der Regierung in Arnberg angedroht, sobald er auf sein Referat verzichtet. Trotzdem soll gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet sein. Diese Proben Holle'scher Regierungskunst müten nicht gerade sehr vertrauenerweckend an.

— Zum neuen Syllabus schreibt das „Evangelische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen“: „Am 3. Juli hat Rom zu einem Schlag gegen die gesamte freie Forschung, Selbstständigkeit und Gewissensfreiheit in der katholischen Welt ausgeholt. Man hat sich nicht einmal die Mühe genommen, in logischer Ordnung den feyerlichen Meinungen entgegenzutreten, die sich im eigenen Lager regten. Woju das? Wer allein mit der Macht dreinschlägt, der braucht nur zu bauen.“

Ob die Gebildeten in der katholischen Kirche diese neue Schauhaltung wirklich vertragen? Innerlich können sie das nicht, das wissen sie und wissen wir. Darum ist es nur folgerichtig, wenn sie nach ihrer äußerlichen Unterwerfung höchstens hemmeln, aber nicht mehr gewogen werden. Man hat sich gottlob innerhalb der Kulturwelt an andere Maßstäbe zur Charakterbeurteilung gewöhnt, als an den des Gehorsams gegen eine sehr menschlich und oft recht un-menschlich regierte Kirche. Wir hoffen immer noch, daß dieser Frost nicht den ganzen Frühling in der deutsch-katholischen Welt erlöte. Aber unsere Hoffnung ist gering.“

— Ueber die Dienspflicht der beamteten Reichstagsabgeordneten während längerer Vertagung spricht sich gleich uns die agrarische „Dtsch. Tag.-Ztg.“ dahin aus, daß der Urlaub der Beamten auch für die Vertagung gilt. Sie schreibt: Die Reichs- und Staatsbeamten müssen, wenn sie in den Reichstag gewählt werden, den erforderlichen Urlaub erlangen; dieser Urlaub erhebt sich selbstverständlich auf die Zeit, während der der Reichstag versammelt ist. Die Zeiten der Vertagung gelten aber ohne weiteres als Versammlungszeiten, so daß formell und folgerichtig die Verurlaubung auch für die Zeiten der Vertagung gelten muß.

— (Die sächsische Wählerreformvorlage) ist den Konservativen und Agrariern besonders deshalb verhaßt, weil sie den heute noch bestehenden Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Landtagswahlkreisen beseitigen will. Wie ungerecht aber der bisherige Zustand ist, ergibt sich aus einer Zuschrift an die „Westf. Ztg.“. Darin heißt es: Nach der letzten Volkszählung von 1905 umfaßt die städtische Bevölkerung 2422221 Personen, die rund 70 Proz. der gesamten Steuerlast aufzubringen haben, während auf die Landorte nur 2086380 Einwohner entfallen, die von den Steuern des Landes nur 30 Proz. aufbringen. Von den 82 Landtagsmandaten verfügen aber die Städte zurzeit nur über 37, während die Landorte deren 45 zu vergeben haben! Man muß wahrscheinlich geradezu mit Blindheit geschlagen sein, wenn man nicht einsehen, daß hier eine Ungerechtigkeit vorliegt, zu erheben ist! Aber hierin liegt die Stärke der agrarischen konserverativen Rechte in Sachen vor allem begründet, und deshalb fordern Mehrern, Dpiz und Genossen in erster Linie die Beibehaltung dieses Zustandes!

— (Polnische Propaganda in Groß-Berlin.) In der Reichshauptstadt somohl wie hauptsächlich in den Vororten Wesselsee und Rixdorf bestehen eine große Anzahl ungeniein rühriger polnischer Beteize, die angeblich der „Geselligkeit“ oder der „religiösen Erbauung“ dienen, in Wirklichkeit aber im Sinne großpolnischer Agitation tätig sind. Die Ueberwadung dieser Vereinigungen macht erhebliche Schwierigkeiten, da das Vereinsgesetz solchen Verbindungen, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten nicht bezwecken, keine Beschränkung und keine Anmeldepflicht bei Versammlungen auferlegt. Diese Bestimmung hatte sich auch der Verein „St. Stanislaus“ in Rixdorf zunutze gemacht und als die Polizei die Versammlung auflöste, tagten die Polen ruhig weiter; sie glaubten genug getan zu haben, wenn sie ein Schild: „Geschlossene Gesellschaft“ an der Tür befestigten. Der Leiter und acht Mitglieder des Vereins, darunter auch der Vereinswirt, wurden deshalb angeklagt und wegen Uebertretung mit Geldstrafen bedroht. Die Sache wird aber weiter noch das Gericht beschäftigen, da, wie die „Berl. R. N.“ schreiben, ein Meinungsverschieden gegen die Leute anhängig gemacht ist; sie haben bei ihren ersten Bemerkungen zugegeben, daß polnische Lieder: „Noch ist Polen nicht verloren“ usw. gesungen sind, jetzt wollen sie aber nichts mehr davon wissen und bestreiten alles. Die Akten sind daraufhin der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung übergeben worden.

— (Sozialdemokratie und Christentum.) Wir erwähnten kürzlich, daß der Stadtpfarrer von St. Moriz in Ingolstadt bei der Grabrede auf einen Sozialdemokraten sich rühmend über die Sozialdemokratie, sowie über die Vereinbarkeit sozialistischer und christlicher Grundsätze ausgesprochen habe. Die Grabrede hatte auch in der Zentrumspresse energischen Widerspruch gefunden. Namentlich sieht sich der Stadtpfarrer von St. Moriz veranlaßt, im „Klerikalen“, „Bayerischen Kurier“ zu erklären, daß er in seiner Leichenrede niemand habe verlegen, am wenigsten aber der Sozialdemokratie ein Lobhymnus habe singen wollen. Er teilt den Wortlaut seiner Rede mit, welche die, wie eingeräumt wird, „mit Recht“ Aufsehen erregenden Stellen in der Tat nicht enthält und schließt: „Von Sagen: Ich bin kein Feind der

Sozialdemokraten“ oder „Sie können ganz gute Christen und trotzdem gute Sozialdemokraten sein“ war keine Rede. Diese sind böswillige Erfindungen.“

Provinz und Umgegend.

† Weissenfeld, 3. Aug. Der Turnverein „Germania“ hier, der größte im Gau und im 13. Turnkreis (Thüringen), hat auf dem sogenannten Goldenberggrundstück, das er für den Bau einer Turnhalle erworben hat, aus großen „Kindlingen“ eine imposante Denkstein-Gruppe mit einem Bronzerelief des Turnvaters Jahn errichtet.

† Delitzsch, 2. Aug. Der 44 Jahre alte Fuhrmann Pausch aus Pawlitzsch, der mit seinem Frachtwagen von Leipzig nach Delitzsch fahren wollte, unterwegs aber eingeschlafen, ist vom Wagen herabgefallen und überfahren worden. Der Tod trat auf der Stelle ein.

† Frankenhäusen am Köpfersfeld, 2. Aug. In Obisleben ereignete sich ein bebauerenswerter Unglücksfall. Auf dem Grundstücke der Zudefabrik führte eine durch Ausschachtung am Fundament geschwächte Mauer ein und begrub drei Arbeiter. Ein Arbeiter wurde tieferwärts getötet, die beiden anderen wurden selbst schwer, teils leicht verletzt.

† Giesleben, 3. Aug. Warnung vor einem Schwindler. Bei einer hiesigen Geschäftswine erschien vor einiger Zeit ein angeblicher Weinreisender und fragte, ob er nicht eine Kiste bei ihr einstellen lassen könnte. Nach längerem Zögern erlaubte es ihm die Frau. Nun hat er sie, daß sie ihren Namen in sein Notizbuch einschreiben möchte, damit er die genaue Adresse wisse. Die Frau schrieb ihren Namen in das Buch ein. Bald darauf erhielt sie von einer Weinhandlung aus Wien die Mitteilung, daß die Firma 68 Flaschen Wein für 135 Mk. an sie absenden würde. Als die Frau darauf schrieb, daß sie keinen Wein bestellt hätte und unter den Umständen auch die Sendung nicht annehmen würde, wurde sie dazu von einem Rechtsanwalt aus Dresden aufgefordert, der aber auch gleich mit einer Klage auf Annahme des Weins drohte und einen Gültensvertrag verlangte. Jedenfalls hat die Frau ihren Namen in dem Buche aus Unkenntnis unter eine Bezeichnung gesetzt.

† Stenbal, 2. Aug. Die hiesige Privatklinik von Dr. Rindfleisch mußte der praktische Arzt Dr. Pauschardi aus Bismark aufsuchen, der von einem mit einer Mundranne behafteten Patienten in den Daumen der rechten Hand gebissen worden war, wodurch eine Infektion der Blutgefäße entstand. Der Zustand des Patienten ist jetzt besorgniserregend.

† Liebenwerda, 3. Aug. Ein Schwindler, der bei Giesleben und Lebrun vorpflichtig und angibt, hiesiger Hilfslehrer zu sein, treibt gegenwärtig in der Umgegend sein Unwesen. Mit Rücksicht auf sein kränkliches Aussehen, das vielfach Mitleid erregt, geht sein Geschäft flott.

† Wasungen, 2. Aug. Im Hausstall des Klempnermeisters Mai entstand, als der Sobit des Besitzers den Raum mit einer brennenden Lampe betrat, eine heftige Gasexplosion, durch die der junge Mann fürchterliche Brandwunden erlitt. Der Verunglückte wird von zwei Aerzten behandelt. Das Raifische Haus ist stark beschädigt. In den benachbarten Häusern wurden Wände eingedrückt, Fenster ausgehoben und zertrümmert, sowie andere Beschädigungen angerichtet. Die Explosion dürfte auf einen Kohledefekt zurückzuführen sein.

† Apolda, 2. Aug. Der Postkaffner Ruppe von hier wurde heute morgen 4 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe vom Schnellzuge überfahren und getötet.

† Meiningen, 3. Aug. Auf eine Verfügung des Herzogs von Sachsen-Meiningen ist der Gemeinderat von Steinbach aufgelöst worden unter folgender Begründung: „Die Beschlußfassungen des Gemeinderates in letzter Zeit haben ergeben, daß dessen Mehrheit wiederholt in pflichtwidriger Weise das Interesse der Gemeinde geschädigt hat. Borgekommene Unregelmäßigkeiten sind z. B. nicht einmal verfolgt worden. Es soll die Gemeinde Gleichheit erhalten, wieder eine Vertretung zu wählen, die in unzulänglicher Weise die Interessen der Gemeinde wahrnimmt.“

† Dresden, 2. Aug. Der 34 Jahre alte Bergmann Adam aus Jöhlen kam nach beendeter Schicht im Kohlenbergwerk mit der Starkstromleitung der unterirdischen elektrischen Bergwerksbahn auf unaufgeklärte Weise in Berührung und wurde sofort getötet.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 4. August 1907.

**** Verschlebung der Briefbefestigung.**
Die Postverwaltung wirt seit Jahren darauf hin, daß von der Anbringung von Briefstiften (Haus- oder Wohnungsbriefstiften) an den einzelnen Wohnungen in möglichst ausgedehntem Umfange Gebrauch gemacht werde. Durch die Anbringung solcher Stiften wird nicht nur die Briefbefestigung erleichtert, sondern es erwachen auch den Empfängern namhafte Vorteile. Der Briefträger legt bei seinen Bestellungen die gewöhnlichen Briefsendungen und die Zeitungen in den verschlossenen Briefstiften und gibt, um den Empfänger darauf aufmerksam zu machen, mit der Türglocke ein Zeichen. Dadurch wird das Warten des Briefträgers vermieden, die Dauer der Bestellungen abgekürzt und eine frühere Zustellung der abzutragenden Sendungen an die einzelnen Empfänger erzielt. Die Postsendungen gehen nicht erst durch die Hände des Dienstpersonals oder anderer Hausbewohner. Das Brief- und Geschäftsergebnis bleibt besser gewahrt. Der Hausbriefkasten erleichtert und beschleunigt die Zustellung der Postsendungen auch dann, wenn beim ersten Bellschlage weder der Empfänger noch eine andere empfangsberechtigte Person angetroffen wird. In solchen Fällen ist der Briefträger der Notwendigkeit überhoben, die zu bestellenden Sendungen zum Postamt zurückzutragen; der Empfänger findet sie vielmehr bei seiner Rückkehr im Briefkasten vor. Die Hausbriefstiften können entweder im Hausflur zu ebener Erde oder auf dem Treppenspur oder an der Innenseite der Tür zur Unterbringung eines Spaltens in der Tür angebracht werden. Besonders die letzte Form hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen und es empfiehlt sich, bei Neubauten von vornherein in den Eingangstüren zu den einzelnen Wohnungen Einwurfschalteln und an der Innenseite der Türen Briefstiften anzubringen, ferner den Einwurfschalteln solche Wölbungen zu geben, daß auch stärkere Briefe und Drucksachen eingelegt werden können.

**** Der Nr. 31 der „Landwirtschaftlichen Wochenchrift“ für die Provinz Sachsen“** einnehmen wird folgende amtliche Bekanntmachung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen: Gersten- und Hopfenausstellung in Berlin. Die gerstenbauenden Landwirte unserer Provinz machen wir nochmals auf unsere Bekanntmachung vom 6. Juli 1907 in Nr. 27 dieses Blattes betr. die Gersten- und Hopfenausstellung in Berlin aufmerksam und ersuchen alle interessierten Landwirte, die bis jetzt ihre Anmeldung noch nicht eingereicht haben, diese bis spätestens zum 9. September an uns einzureichen. Zugleich weisen wir noch besonders darauf hin, daß nach Vorchrift der Ausstellungslleitung jedem ausgefertigten Muster ein dazugehöriges Nebenbündel beizufügen ist. Es darf also vor dem Drehen nicht vergessen werden, ein solches zu referieren.

**** Ueber die Krankenbeförderung auf den preussischen Staatsbahnen** hat Minister Vreidenbach von den Eisenbahndirektionen Berichte eingeholt, welche, wie aus einem solchen veröffentlichten Erlaße hervorgeht, durchweg günstig ausgefallen sind. Die „Tragbetten zur Beförderung von Kranken“, welche einfach, ohne Umkleitung des Patienten, in die Wagenabteile gegeben werden, haben sich überall auf das Beste bewährt. Ueber die Behandlung der Tragbetten sind genaue Dienstvorschriften gegeben, auch haben sich die Bahndienstlichen mit der Krankenbeförderung genau vertraut zu machen. Zur Bequemlichkeit des Publikums ist angeordnet worden, daß die Tragbetten von allen Stationen und Haltestellen der preussischen Staatsbahnen — nötigenfalls telegraphisch — angefordert werden können. Ferner hat der Minister den Direktionen anbeigegeben, kleine Abänderungen der Tragbetten, die sie im Interesse des Krankenverkehrs für wünschenswert halten, ohne weiteres selbst vorzunehmen.

2. Es gibt für die sogenannten Stubenbäder, d. h. für diejenigen, die durch ihren Beruf an das Bureau oder an die Schulfußbe — deren verdrängte Luft für die Gesundheit höchst nachteilig ist — gebunden sind, in ihrer freien Zeit und in den Ferien nichts Besseres, als sich in freier, reiner Luft zu bewegen. Bevorzugt sind ja Gebirge und Seestrand. Wer sich aber eine solche Reise nicht leisten kann, der nehme mit der Hyde bei Halle, die im ganzen daselbst bietet, flüchtel. Und wenn es hier auch keine großen Berge zu ersteigen gibt, so gehört doch das Bestehen eines Berges, in der Hyde des Kollturms, zu dem neuerdings ein sehr bequemer und schöner Aufstieg führt, zu den vornehmsten Mitteln zur Erhaltung der Gesundheit, zur Kräftigung der Nerven und Stärkung der Verdauung. Noch besser allerdings als Spazierengehen ist Arbeit in freier Luft, vor allem Gartenarbeit und andere mechanische Beschäftigung. Und sollte man ja durch die Ungunst der Witterung, wie es in diesem Jahre häufig der Fall ist, an das Haus gebunden sein, so kann

man sich dennoch durch Holzsägen oder -haken im Stalle, bei offener Tür, Bewegung in freier Luft verschaffen, denn ohne solche geht der Mensch allmählig zugrunde. Mögen darum diese Zeiten zum Wohle der Menschheit recht beherzt und beachtet werden.

**** Das Abonnementkonzert des Stadtorchesters** am Freitag abend muske infolge der kühlen Witterung in der Saale der „Reichshofe“ abgehalten werden. Der Besuch war leider nur mäßig zu nennen. Das vorzügliche Programm, mit dem Herr Musikdirektor Hertel wie immer aufwartete, wies wieder einige neue Kompositionen auf, die dank ihrer vorzüglichen Wiedergabe reiche Anerkennung fanden. Ueberhaupt legte das Orchester mit der Aus- und Durchführung seiner diesmaligen Aufgabe alle Ehre ein. Als Gast hatte Herr Stadtmusikdirektor Hertel den großherzoglichen Kammermusikus und Posaunenführer Herrn Professor Alschowsky gewonnen. Wir fanden bei seinen Leistungen, die wohl im Garten noch besser und klarer ausgefallen wären, all das Befähigt, was wir bereits vorher über ihn veröffentlichen konnten. Geradezu bewundernswert war vor allem die vollendete Technik, mit der der Künstler sein Instrument beherrschte. Die Spitzigkeit der mächtigen Posaune schien von ihm vollständig überwunden zu sein. Die kompliziertesten Passagen, so selbst die ungemein schwierigen Kolorturen kamen prächtig und lauter zum Ausdruck. Nicht nur die gemächlichen Posaunenkorde verstand Herr Alschowsky auf seinem Instrument herbeizubringen, sondern auch die gartenen Töne, die man sonst nur auf dem Violon oder Waldhorn zu hören bekommt, ja man konnte mitunter dieses ausgezeichnete Spiel mit einem Singen der Posaune vergleichen. Sämtliche Stücke gelangten seitens des Herrn Alschowsky ohne Noten zum Vortrag. Das Orchester begleitete in dezenter Weise. Zu bebauern war nur, daß nicht viel mehr Besucher diesen phänomenalen Posaunenführer zu hören bekamen — doch haben sie sich selbst zu zuschreiben. Der reichlich spendierte Beifall, den der noch junge Virtuose erntete, veranlaßte ihn wiederholt zu verschiedenen, dankbar aufgenommenen Extraeinlagen.

**** Der Laurenti-Jahrmarkt** wird Montag, Dienstag und Mittwoch auf dem hiesigen Marktplatz abgehalten.

(Theater-Theater) „Der Stammbaum“, Lustspiel von Paul Lang. Der Professor Dr. Gröbler an einer kleinen Universtität hat die Aufgabe übernommen, den Stammbaum Sr. Durchlaucht des Fürsten auszuarbeiten. Er bekommt gerade, als er mit seiner Gattin Paula die Hochzeitsreise antreten will, den Ruf nach dem Reichsbahnhof zu kommen, um in der Familienkonferenz des Fürsten zu erscheinen. Er bittet seinen Freund, seinen Bruder, unter seinem Namen nach dem Schloße zu gehen. W. verfährt dies, läßt aber seinen Bureauvorsteher. Dieser fängt dort ein Liebesverhältnis mit Herta an. Die Verlobungsverhandlung hat nun für Gröbler sehr fatale Folgen. Er erhält nach drei Monaten Briefe von jener Dame, die ihn zu komplizieren droht. Er muß nach Schloß gehen, um die Sache ins Reine zu bringen. Seine Frau verabschiedet den Verräter, entdem dem Herren von Reichsbahnhof, um in der dortigen Familienkonferenz Stammbaumforschungen anzustellen. In der Tat führt sein Freund W. eben diese Reise aus. Er wird als Niese glänzend aufgenommen und kommt nun in der Rolle Gröblers, zumal als plötzlich dessen Gattin auftaucht, in sehr drohliche, höchst fatale Situationen, die fast den 2. Akt füllen. Der letzte Akt bringt noch eine Verwicklung der Gröblers in das Geschehen und mit Fräulein Herta. Er muß nun gute Worte zum bösen Spiele machen, die Rolle des Rechtsanwalts übernehmen, was natürlich recht ungeschickt ausfällt, und Herta ist — seine stumme Mutter. Endlich erscheint der reitende Engel in Gestalt des Bureauvorstehers. Herta flieht ihm in die Arme, Paula wieder verlobt ihrem Gatten und natürlich alle von Reichsbahnhof dem Fürsten als Stammbaumforschungen. Beide haben sich hinter dem Rücken verlobt, man hört dazu immer nur das lebende Getöse der Karnevalsglocke. — Das Stück arbeitet also wie viele andere mit dem Mittel der Verwechslung, es mutet dem Hörer zuweilen auch ziemlich unmögliche Dinge zu. Und doch ist die Erfindung eine höchst originelle, die Bewicklung hält sich bei aller drohlichen Komik, die sie hervorruft, doch in vornehmer Weise von jeder haarsträubenden Konvention fern, die man oft zu sehen bekommt, zahlreiche gute Bemerkungen kleben sich treffend an der Gesellschaft. In einigen Szenen hat der Verfasser sogar recht anerkennenswerte Bühnenbilder mit hoher dramatischer Wirkung geschaffen, erinnert sei nur an die fästliche Szenenimmas-Episode im 1. Akt und den famolen Duetten des 2. Aktes mit dem Fadelzug, der großartigen Quation und der klopelartigen Bildreue des Vorklängen des liberalen Volkstümliches. Das fästliche Wäre auf dem Theatermarkt, wir verzichten damit hier in Merseburg wohl an 5. Stelle. Herrn Dr. W. n. a. s. gebührt besonderer Dank, daß er dieses Lustspiel für seine Bühne erworben hat. — Eine hervorragende Leistung hat Herr Gehring als Rechtsanwaltschaft, auch Herr Vogel spielte den Professor recht gut, nur hätte vielleicht die Komik seiner Rede zuweilen noch etwas mehr hervortreten müssen. Herr Beckmann trat in Spiel und Rolle den Szenenimmas auszeichnet. Die Paula und Herta waren bei Fräulein Toni und Fräulein W. n. a. s. in den besten Händen. Gut fanden sich Frau Rosen und Herr Paul mit dem geistlichen Ehepaar ab: freilich etwas mehr Uebel durfte wohl hervorgerufen werden. Dafür traf aber Herr Paul den gemühten Ton recht gut, den die Waise des Fürsten verlangt. Königlich fette Frau Gehring die geübte und nützliche Kommerzung dar. Eine prächtige Figur war wieder Herr Stanz als Dorfpolize, auch seine Regie verdient lobende Anerkennung. Endlich trugen selbst die Darsteller der kleinen Rollen zu einem guten Gelingen bei. Das Haus war gut besucht und ihnen sich vorzüglich zu amüsieren.

**** Vereins- und Vergnügungschronik.** Der 9. August hatten die Herren von Reichsbahnhof, Ambrosius, der „Zähringer Hof“ und die Bädergesellschaft in der „Reichshofe“. — Humoristisches Gesangsconcert

findet in Schützenhauszeile auf dem Schützenfestplatz und Gartenkonzert im „Reichshofe“ statt. — Lustige unternehmen der Gesangsverein „Melodie“ nach Niederbarnau, der Gesellschaft „Euterpe“ nach Meisdorf (Schloß GutsMuth) und der Musikabteilung „Kraft“ nach Senno. — Ballmusik wird in Gröblich und in Verbindung mit Saalweise in Schloßpark (Gasthof Deutscher Kaiser) abgehalten.

Haus dem Merseburger und benachbarten Kreisen.

X. Ebergau, 1. Aug. In hiesiger Gegend zeigt das Obst in diesem Jahre durchschnittlich einen reichen Anhang, selbst Äpfel und Birnen, die anderwärts einen Ausfall ermarren lassen, geben hier gute Ausbeuten. Pfirsiche und Kirschen gibt es auch viel, doch brauchen sie noch günstigen Wetter, um zur Reife zu kommen, ebenso der Wein, der infolge der anhaltenden Kälte noch weit zurück ist. Tomaten und Kürbisse haben sehr schön gebüht und zeigen reichlichen Fruchtanhang, so daß die Landwirte auch nach dieser Richtung hin zufrieden sein können. — In der Nähe unseres Dries geriet am Montag eine Frau Knauth unter ihren eigenen Wagen und wurde nicht unerheblich verletzt.

§ Porbüz, 3. Aug. Der frühere Steuermann August Glas und seine Gesfrau feierten gestern hier das Fest der goldenen Hochzeit. Zahlreiche Glückwünsche wurden dem greisen Paare übermittle. Das fästliche Gedächtnisfest in Höhe von 50 Mk. wurde unter Segenswünschen von Pastor überreicht.

H. Dürrenberg, 1. Aug. Dritter Künstlerabend. Es ruht doch ein eigener Zauber über dem Theater und allem, was damit zusammenhängt. Der schönste Traum manches Badfisches und das ersehnte Ziel manches Zügelings ist, auch einmal auf den weißbelebenden Brettern zu stehen, die Kunstwerke zur Darstellung zu bringen und vom Beifall der bürgerlichen Menge umhört, überschüttet mit Kränzen und Blumen sich an dem Ruhm der Mittelwelt zu betauschen. Wie werden die angekauft, vergöttert, zum wenigsten beneidet, denen das vergönnt ist, und wie gerne tritt man ihnen näher und die trennende Klamme, ohne die entstellende Schminke und Perücke. Manchmal mag man da wohl enttäuscht sein, wenn der angekauftene Lebhaber sich als stark verästeltes Familienmitglied mit seinen Kindern entpuppt, der so gar nichts romantisches mehr an sich hat, wenn der von Drolligkeit und Humor überströmende Komiker zum mürrischen ungenießbaren Gesellen geworden ist, oder die jugendliche Naive ihre Eitelkeit nicht ganz verbergen kann. Diesem Reiz, den Künstlern ein wenig persönlich näher zu treten, verstanden wohl die von unsrer Theaterleute veranstalteten intimen Künstlerabende ihre ausgesprochenen Ziele. Sodann aber auch ihrer Aufregung. Es sind lauter Kleinigkeiten, die da geboten werden, aber alle ist nett und bietet eine immer wechselnde Art von Kunstgenuss. Gehteres und erstes wechselt mit einander ab. Verehnt sind die Sachen auf einen feineren Geschmack, der den jedem Vortrag eigenmächtigen Reiz und Wert herauszufinden versteht. Natürlich hängt das Meiste, wenn nicht alles von der Art derselben ab. Ein echter Künstler versteht auch aus nichts etwas zu machen, weiß sogar einem abgedrohten Gerichte noch eine neue interessante Seite abzugewinnen, weiß ein mittelmaßiges zu einem Kunstwerk zu erheben. Und daran lassen es unsere Künstler geschehen nicht fehlen. Nicht alles war gleich einflussreich, es war auch leichte Ware darunter, aber alles entsprach dem Gortbesenden Reiz: daß alles frisch und neu und mit Bedeutung auch gefällig sei, und alles wurde felt und durchdringt vortragen. Wir freuten uns, Herrn Kapellmeister Grimm, der sonst nur unwürdig lange Pausen auszufüllen hat, und den diese Arbeit begreiflicherweise nicht sehr befriedigend sein mag, an dieser Stelle sein bestes geben zu hören. Es war ein Genuss, ihm zuzuhören, und nur zu bebauern, daß einige Besucher noch nicht zu wissen scheinen, daß es ein Zeichen von Bildung ist, wenn man während eines Vortrages seine Unterhaltung unterbricht. Musikalisch zelebrierten sich ferner aus Fräulein Anselma Richter mit einem tanzenden Couplet, und Herr Jonas mit einem lustigen, während Fräulein Seidel das Wilsa Lied mit zitternder Stimme zum besten gab. Reizliche Verse zur Gultare sang zum Schluß Herr de Rolle.

Der schauhschöne Teil überweg selbstverständlich. Der den zweiten Teil ausfüllende Schwanz (Lustspiel ist zu viel gesagt) „Die Schultzeirein“ war belanglos, fand aber trotzdem Beifall. Mehr verdienten ihn die übrigen besseren Sachen, an denen sich alle Mitglieder beteiligten, sogar das kleine Fräulein W. n. a. s. das seine Sache ganz brav machte. Sie hat auf der Schule im Deflamieren gewiss immer „gut“ gehabt. Herr Beckl war etwas zu pathetisch, reizend aber waren die fästlichen Humoresken des Herrn Leonsardt und vor allem die bayerischen des Herrn Pänder. Der Herr sollte ganz um Reklamationsfrage übergeben. Herr Direktor Knappe mit mehreren Presbefischen Sachen stand ihm würdig zur Seite. Fräulein Richter zeigte, daß sie auch eine Meisterin der Deflamation ist, und daselbst ist von Herrn Jonas zu sagen und von Herrn Schneider. Für zwei hübsche



№ 31.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Th. Köhler in Merseburg.

1907.

Die Traute.

(Fortsetzung.)

Roman von Arthur Koehl.

(Nachdruck verboten.)

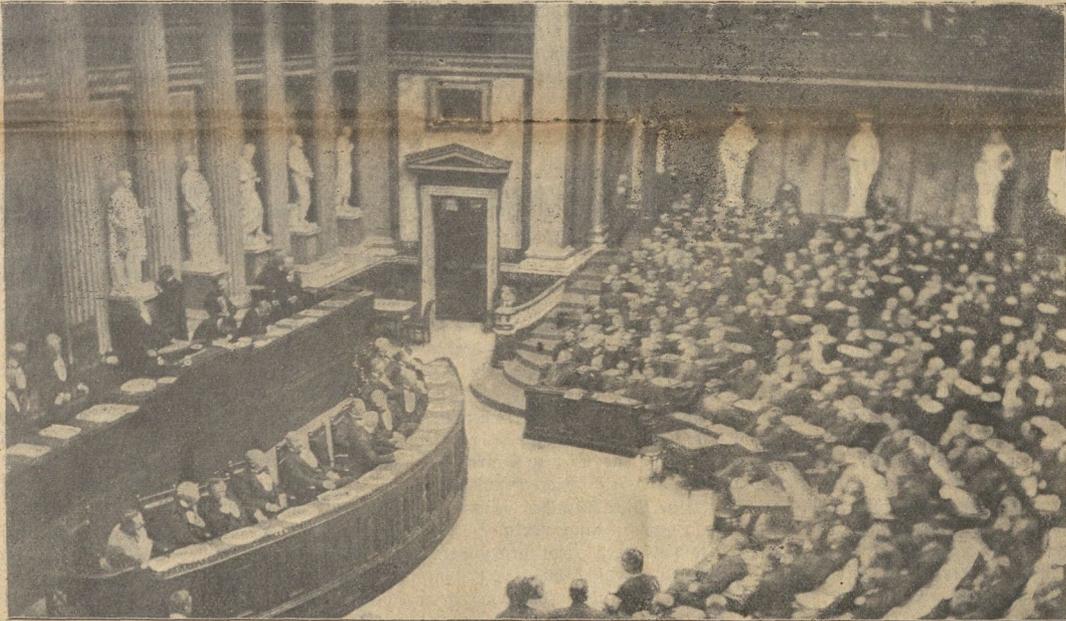
„Das Trauten keiner etwas davon erzählte,“ bat er. „Mühte sie sich entsetzen, ängstigen! Keine vierzehn Tage her, daß er die junge Frau noch auf der Straße gesehen, Lachend, stolz vor Leben.“

Und Traute war solch zartes, empfind-

auf den Tisch, die sie bei ihrer Hochzeit von ihrem Vater, dem alten reichen Dachdeckermeister, der in allen Stadtteilen Häuser sein eigen nannte, mitbekommen hatte. Und nun so früh ins Gras beißen zu müssen! Wie sie sie aber auch aufgebahrt hatten! Nicht zu sehen war sie, erzählten

Traute mußte mit Gewalt von den Fenstern fortgezogen werden, als das Leichenbegängnis die Straße unten schwarz färbte.

„Gott, ist mein Mann ängstlich,“ lachte sie zu ihrer Nachbarin, Frau Kriebel, „wenn es nach ihm ginge, ich dürfte mich, bis das



Eine Sitzung des neuen österreichischen Parlaments in Wien. Von links: Der Ministertisch.

fames Ding. „Sie soll, sie darf das nicht hören!“

Aber umsonst alle Versuche der Verheimlichung. Auf allen Plätzen, auf allen Treppen wurde das Unglück besprochen. Und die junge Frau hatte doch gewiß zum Leben gehabt! Hunderttausend blaue

Blumen! Sie sich, unter Kränzen und Blumen!

Endlich kam dann der Tag, wo das ganze Schlächtergewerk mit Innungsfahnen und Innungsschärpen vor dem Sterbehause aufzog, und langsame, dumpfe, schmerzzerreißene Trauermusik begleitete die letzte Erdenfahrt der armen Toten.

Kleine da ist, nicht mehr im Bette umdrehen.“

„Herr Rink liebt Sie, Frau Rink,“ streichelte Frau Kriebel die kleine junge Frau.

Ob Paul sie liebte! Mit Entzücken hatten sie in ihrer naiven Wette so oft Frau

Kriebel im Vertrauen gebeichtet: „Wenn Sie müßten, auf was mein Paul alles um mich verzichtet. Nicht ein Mädchen, so viel er haben wollte, hätte er Mädchen tragen können, und mit viel Geld. Und ich, sehen Sie, Frau Kriebel, ich habe gar nichts, gar nichts gehabt. Mich hat er aus purer Liebe, nur aus Liebe genommen.“

Und Frau Kriebel lachte und freichelte sie dann.

„Lassen Sie gut sein! Gewußt hat er eben, was er an Ihnen gefunden.“

Aber nun rückte die Zeit, wo die Kriebelschen Kinder ihr Baby in der Wiege zu sehen bekommen sollten, die sie so lange leer angestarrt, mit Gewalt näher. Die weiße Frau erschien in der Kinkischen Wohnung. Sie war eine kleine, dicke, rundliche Person mit einem feinen Frettschengesicht, in dem zwischen den beiden pfinkelnden Augen die Nase fast zwischen den Backen verschwand. Sie hielt eine große, lederne Tasche in der Hand, als ginge es auf Reisen. Sie freichelte Traute, die sie denn doch mit feierlichem Grauen eintreten sah, mütterlich die Wangen und Haare mit ihren seidenweichen Fingern.

„Leben, frisch, junges Frauchen?“ begrüßte sie sie. „Pos Mohren, Papa,“ zu Paul, der angstvoll neben Traute stand, „wenn der Junge dieser Mama ähnlich wird, Sie können lachen.“

Zu den ängstlichen Fragen, mit denen Paul sie beströmte, suchte sie die Achseln.

„Gott, das sind Männer,“ lachte sie. „Es wird der kleinen Frau ja nicht der Hals abgerissen werden. Es ist doch alles auch in denkbar bester Ordnung. Und sehen Sie doch Frauchen selber mal an. Kouragierter als Sie! Was, Herzen,“ nickte sie zu Traute. „Wir sind eben kein Mann, keine Memme. Wir sind ein Weib. Und hinne fünf, sechs Stunden, nicht, Liebchen, noch ehe der neue Tag morgens graut, hat Papa seinen Jungen weg, jawohl!“

Die Kriebelschen Kinder, aufgeregt von der ungewöhnlichen Unruhe, dem Hin- und Herlaufen und dem späten Sprechen in der Wohnung nebenan, waren an dem Abend in ihren Betten gar nicht mehr zum Einschlafen zu bringen. Sie wollten durchaus wissen:

„Kommt vielleicht noch heute abend der Storch?“

Frau Kriebel hielt sie mit Mühe und Not in den Betten, daß sie nicht an die Korridortür liefen, wo sie durch das Schlüßelloch lugen wollten, um zu sehen, wie der Storch, wenn er kam, ausah.

Frau Kriebel, die für einen Augenblick in die Kinkische Wohnung herübergeschüßt kam, um zu hören, wie alles stand, lachte:

„Hören muß man, was die Bälge zusammenphantasieren und was sie alles fragen. Hat Herr Langbein wirklich einen Zylinder auf dem Storchkopf, wie auf den Bildern? Und raucht er und ist er wirklich so bissig, wie alle erzählen?“

Der siebenjährige Max wußte alles genau von der Gefährlichkeit des schlimmen Tieres.

„Ja, ja, Mama,“ versicherte er treuherzig, „er ist doch schlimm. Wie schlimm er ist, das solltest du dir mal von Lehmanns Fritz erzählen lassen, zu dem seiner Mama er vor ein paar Wochen auch so 'nen kleinen Jungen hingebracht hat. Du wirst, wenn du sagst, er beißt nicht, bloß mehr alles so wissen, Mama, weil's doch schon so lang-

her ist, daß wir zu dir gebracht worden sind.“

Paul konnte aber auch darüber nicht lachen. Die weiße Frau hatte sich gemüßlich an dem Stisch niedergelassen und ließ sich schmecken, was ihr vorgelegt ward. Sie hatte Traute zu Bett gebracht.

„Ich hab ihr ein kleines Schlafmitteldchen gegeben,“ sagte sie. „Legen Sie sich nur auch hin und schlafen Sie ruhig ein Weilchen. Wenn Sie gebraucht werden, komme ich in Ihr Zimmer, Sie rufen. Gehen Sie nur.“

Sie drängte ihn mit sanfter Gewalt fort. Unsonst, daß er protestierte. Er schlafen!

„Ja, ja, gehen Sie nur, Sie können mir doch nicht helfen. Sie sind nur im Wege. Dingelegt also! Ich lege mich auch hin.“

Er entfernte sich zögernd. Und zögernd legte er sich angezogen, wie er war, in seiner Stube auf sein Bett. Aber schlafen! Den Kopf hoch, das Kinn auf die Arme gestützt, lauschte er mit weit offenen Augen durch die Stille der Nacht. Aber kein Laut, der vernehmbar. Nur das un-die-Betteschnarchen der weißen Frau und der Wärterin in Trautes Gemach. Bis er schließlich in der einfallenden Stille sich selbst zum Trotz langsam einnickte. Die Augen fielen ihm zu. Er schlief lange oder kurz — er konnte es nicht sagen, als er plötzlich erwacht in seinem Bett hoch aufsprang. Ein gellendes Aufschreien, das plötzlich von nebenan durch die Nachstille drang, Frauentuschel. Und dann plötzlich tat sich, noch ehe ihm recht klar war, wo er sich befand, seine Schlaftribüne auf und die dicke runde Frau kam in oberflächlicher Nachtgewandung wie ein weißer Geisterfloh in Hemd und Unterrock an sein Lager gebuscht.

„Nun, Herr Kink. Hören Sie denn gar nicht. Nun können Sie aufstehen. 's ist alles im Gang.“

Ein neuer gellender Schrei drang an sein Ohr. Und wie der Blitz war er auf und stand mitten in seinem Zimmer.

„Das nennen Sie gut gehen?“

Frau Brepler kicherte:

„Du liebe Güte,“ sagte sie, „das bißchen Piepen. Das machen sie alle. Das hat doch schon der kleine Junge von nebenan erzählt: der Storch beißt, wenn er kommt. Also wollen Sie mal zu Ihr hinein?“

Sie sah sein geängstigtes Gesicht.

„Ach was,“ sagte sie, „mit dem Gesicht bleiben Sie aber nur lieber noch draußen. Sie nehmen mir sonst der kleinen Frau bloß noch das bißchen Kourage, das sie noch hat. Noch ein Viertelstündchen.“

Eine Viertelstunde, die ihm aber wie ein Jahrhundert lang vorkam. Die Frau des Großschlächters von gegenüber kam ihm nicht aus dem Sinn, wie er mit schlatternden Knien und verhaltenem Atem auf dem Korridor stand und bei jedem Wimmerlaut drinnen zusammenfuhr, als ob er mit Traute mit auf die Folter gespannt wäre. Wenn das Schicksal das ihr, seiner Traute, antäte. Ein eisfalter Schauer ergriff ihn, wie er seine heiße Stirn an das Murenfenster preßte, hinter dem langsam, leise, geheimnisvoll wie ein Traum die graue Dämmerung des Morgens sich heraufstahl. Er ertappte sich, wie er die Hände wie zum Gebet gefaltet hielt, wie sein ängstlicher Blick in das kalte, breiter und breiter werdende

Licht draußen hinausstarrte.

Da plötzlich riß ihn ein lauter Jubelruf aus seiner Erstarrung.

Die Tür des Wächnerinnenzimmers ging sperrangelweit auf und wie ein Gummiball kam die dicke Frau Brepler auf den Flur gefollert.

„Aber, Mann,“ rief sie, „Mann, hören Sie denn gar nicht?“

Eine dünne, feine Stimme, wie der Fiselton einer Kindertrompete, die er aber so lange überhört, schlug an sein Ohr. Er schwang sich wie ein Kreisel an dem Fenster, an dem er stand, herum.

„Mann, hören Sie denn gar nicht? Wollen Sie denn gar nicht hereinkommen zu der kleinen Mama, die Ihnen ihr Babychen vorstellen will. Ein Töchtergen ist es.“

Er flog an Trautes Bett.

Und ihr den perlenden Schmerzschweiß von ihrer heißen Stirn küßend, sank er, während die kleine Weltbürgerin unbekümmert um die Einführung bei dem Herrn Papa herzhast weitertrompetete, neben ihr in die Kniee, das Herz von heißen Gefühlen zum Springen geschwellt.

5.

Trautes Baby hatte sich im Nu zum Abgott und zum absoluten Tyrannen des kleinen Haushaltes aufgeschwungen.

Zwar anfangs überwog noch die Sorge um den doch recht angegriffenen Zustand der jungen Mutter die Freude über Kleinchens Eintritt in die Welt und in ihre Familie.

So regelmäßig auch nach Frau Breplers Gutachten das Kindbett verlief, blieb die junge Mutter doch lange recht schwach und wollte und wollte sich gar nicht erholen.

„Die kleine Frau ist so zart,“ sagte Frau Brepler zu Paul, „ein empfindsames Blümchen, das Sie gar vor Frost und Wind und Sturm schützen müssen, haben Sie gehört, mein Lieber, damit sie Ihnen gedeiht.“

Traute blieb noch manche Woche bettlägerig. Baby grüßte aus seiner Himmelbettwiege, daß die überreizten Nerven der armen jungen Frau fast rissen und Paul sich im entlegensten Zimmer die Ohren zuhielt. Keine Nacht mehr ein ruhiger Schlaf. Und die ganze Wirtschaft, in der das liebevolle Walten Trautes, Trautes Hand, an die er gewohnt war, fehlte, zerfahren. Fremde Gesichter in seinen vier Pfählen, die Pflegefrau, die lieb und gut zu Traute war — gewiß — aber deren eckiges Neuhere sein empfindliches Auge abschreckte, daß er aller seiner Selbstüberwindung bedurfte, zu ihr immer so ruhig, höflich zu sein, wie er gerne wollte. So war er einmal.

Traute, die Paul bis in die tiefsten Falten seiner Seele kannte, lächelte von ihrem Lager.

„Nur ein ganz klein Weilchen noch,“ tröstete sie ihn. „Und ich bin wieder auf. Und alles mache ich dir dann wieder selbst. Und alle deine Leibspeisen koch' ich dir dann auch wieder. Wird alles nachgeholt, Paulchen, was du verümt hast.“

Inzwischen hatte die Kleine auf dem Standesamt ihren Namen bekommen müssen. Er hatte sie erst nach Mamacher Traute benennen wollen. Dein Name, Traute! Aber dann wollte er auch wieder nicht. Deinen Namen sollst nur du tragen, Traute, und niemand anders, selbst unser

Babychen nicht. Sie hatten sich endlich für den Namen Willi entschieden. Willi! Willi! Wie duffig das klingt!

Borerst entpfaß jedoch der zarte Name dem Wesen der kleinen Erdenbürgerin nur wenig. Papa konnte Babychen in ihrem Stiefhüßchen vor dem Spiegel noch so sehr auf dem Arm schwenken und wiegen: Willigen Schrie, als ob sie just am Spieße stecke.

Wie Frau Drehler einmal zu ihm sagte: „Sie wird nach Ihnen sein, Herr Rini, Papas angeblichiger, auerköpfiger Schlag.“ Ein gewiß nicht böse gemeintes Wort, das Traute dann aber sofort doch zu mildern versuchte. Sie lachte: Haha! Sie lehnte ihr Köpfchen fester an seine Schultern. Sie umhakte ihn.

„Glaub das nicht, Paul,“ sah sie ihm mit ihrem innigen Blick an. „Was die Drehlerin nur von dir will. Du, du bist gut, nur gut. Wohl der Kleinen, wenn sie nach dir wird.“

Endlich war dann auch Traute wie der ganz auf die Beine gekommen. Sie hatte wieder das Regiment in der Wirtschaft übernommen, und Paul fühlte sich in seiner Häuslichkeit wieder zu Hause. Und nun schien das junge Familienglied voll.

Willigen fing an verständig und verständig zu werden. Wenn Papa an der kleinen Wiege die Knarre drehte, die Klapper schwang oder dem Kind glückliche, grimmiige Grimassen zuschnitt, tat es bald die Kneulein so weit und neugierig auf, als ob es dem Herrn Papa für seine freundlichen Bemühungen zu seiner Unterhaltung schönen Dank sagen wollte. Und eines Mends, als er vor der Wiege und Baby zu Gefallen mit Händen und Füßen hampelte und richtige kleine Niggertänze ausführte, dazu mit seiner freischendenden Stimme in Füllkneulen, ärger als je einen Hofbärensänger markierte und darauf los sang, daß es auf Blur und Stiege hinaushalle, und Traute, die neben ihm saß, ein glückliches Kopfschütteln über die Freude des großen Mannes nicht zurückhalten konnte, fing da nicht selbst Babychen in dem Korbgehäuse mitzulachen, richtig mitzulachen an? Das erie Lachen! Hell jubelndes Krähen, und kein Ende des Kreischens und des Glückes. Laut und lauter, daß Papa darauf losschmettete:

Bist unser ganzes Leben

Du kleines Engelchen,

Kann es was Süßeres geben,

Als deine Kneulein?

Und lauter und lauter das Kleinen, fuchtelnd mit beiden Händchen, zu der glücklichen Musik darauf los kräht, während Mama, die sich mit beiden Händen an Papas Arm klammert, Tränen der Seligkeit dazu weint.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn jemand eine Reise tut . .

Von Käte Lubowski.

(Nachdem verboten.)

Ueber dem Tiroler Dörfchen Gomagoi schlief — auf den Schneefüssen der ewigen Berge — die blanke Sonne. Erst gegen drei Uhr nachmittags ermunterte sie sich, stieg langsam herab und lief schließlich in zierlichen Goldschuhen hinter den beiden jungen Menschen einher, die rüstig auf der sanft ansteigenden Fahrstraße dem Dorf Trafoi entgegenkamen. Anfangs schienen sich die Wanderer nicht um einander zu kümmern. Den Bergsteif

schwingend, beständig voraus, eilte der stattliche Mann vorwärts. Mit aufgelauchtem Ehrgeiz versuchte das von ihm überholte, liebliche Mädchen nun wenigstens mit ihm gleichen Schritt zu halten. So liefen sie in schweigendem Eifer den eilenden Vorken nach. Allmählich verließ das Mädchen die Kraft. Sie gab den Kampf auf. Als Trafoi in Sicht kam, schwenkte ihr männlicher Weggenosse den Koffen Hut zurück und rief in Jodelertönen:

„Ich wünsche gute Weiterreise.“ Das hieß mit anderen Worten: „nun unterlasse gefälligst das unangenehme Hintertrippeln. Ich verpüre auch weiterhin keine Lust, die geringste Rücksicht auf dich zu nehmen.“ — Sie preßte trotzig die Lippen zusammen und bog den Seitenpfad ab, der zur „alten Post“ führte, während er kühn auf das elegante Trafoihotel zuweuerte.

Natürlich ärgerte sie sich, wenn einer nur Geld genug hat. Da kann ich beim besten Willen nicht mithalten . .

— In dem Hotel „Zur Post“ war nur noch ein Zimmerchen frei, das vier Kronen kosten sollte. Darum verzichtete sie und schlich sich auf der Fahrstraße weiter, durch das liebliche Dorf mit den Großstadtpreisen. Zuweilen warf sie einen scheuen Seitenblick umher. Es wäre ihr sehr unangenehm gewesen, wenn „er“ sie auf der Suche nach einer möglichst billigen Unterkunft gesehen hätte. Ganz am Ende des Dorfes, wo die schwerfälligen Postkutschen sich vierhändig die Serpentine der Stifzjerjochstraße heraufwinden, lag ein freundliches Gasthaus. Es sah so traulich und einladend aus, daß sie nach kurzem Zögern eintrat. Ein rotwangiges Mädchen kam ihr, auf den hellen Ton der Glocke, diensteifrig entgegen.

„Grüß Gott das Fräulein!“

„Kann ich ein Zimmerchen haben?“

„O gewiß. Bitt schön. Is sell recht?“

„Schön,“ jubelte der Gast, „wunderschön. Es duftet nach Sauberkeit und allerhand guten Kräutern, und wenn man nun Fenster hinaus schaut, kann man den Urarophaater Ortler sehen. Darf ich jetzt einen Krug frischen Wassers haben, Fräulein?“

„I heiß Nischele,“ sagte das Mädchen blutrot. „Mit Fräulein. Sell is so fremd. Daß i gleich Nachfrag halt, wolle's das Abendbrot hier nein habe?“

„Nein,“ wehrte die Fremde ab, „wenn es geht, möchte ich draußen eine Kleinigkeit essen. Am liebsten unter Ziegen und Kühen. Wäre das möglich?“

„Schon,“ lachte das Nischele, „gleich mach i's parat. Wenn Sie nachher rauskomme, gehe Sie gradaus. Sie könne garnit irre.“

Sie fand sich auch wirklich gut zurecht. — In dem kleinen Hofgarten stand ein weißgedeckter Tisch. Auf dessen Mitte prangte ein mächtiger Schinken. Drogde. zog sie ärgerlich die Stirn in Falten. . . Dumm, daß daran schon jemand Platz genommen hatte. Als sie näher kam, stieg ein Lachen in ihr auf. Der Tisch da bereits emsig an einer großen Scherbe labte, war niemand anders, als ihr vornehmer Weggenosse.

„Ach“ meinte sie.

„Ach“ echote er und grüßte sie höflich. Schließlich saßen sie sich gegenüber, denn das Nischele hatte nur einen Tisch zur Verfügung.

„Der Schinken ist herrlich,“ lobte sie mit vollen Backen, „und die Milch desgleichen. Kann ich noch solch Gutes haben, Nischele?“

„Noch viel,“ nickte dieselbe und verschwand bereitwillig. Da erhob sich der Tischgenosse ein wenig und nannte seinen Namen:

„Josef Schmidfeld, gnädiges Fräulein.“

„Maria Luz,“ sagte sie ein bißchen zaghaft. Dann kauten sie energisch weiter. Es wäre sicher ein höchst langweiliges Mahl geworden, wenn die Gais und das blutrote Liel nicht zuweilen zutraulich an den Tisch gekommen wären.

„Sie lieben das Vieh wohl sehr,“ fragte er sie ein wenig von oben herab.

„Ja,“ nickte sie. „Als Kind mußte ich sogar weinen, wenn irgend ein Stück Vieh geschlachtet werden sollte.“

Er zuckte nervös zusammen.

„Man sieht das ja aber zum Glück nicht oft . .“

„Nein,“ meinte sie kurzatmig, „nicht oft.“ Dann schwiegen sie wieder.

Endlich, ganz zusammenhanglos, begann er, von der Kunst zu reden. Sie war stolz, daß sie ihm darin Bescheid tun konnte. Die Eltern hatten ihr eine gründliche Schulbildung angebeihen lassen und sie vergaß dagegen in den Freistunden das Weiterlernen nicht. Sie lobten und tadelten mit heißen Wangen und sahen garnit, daß der Ortler unter dem Abschiedsfluß der sinkenden Sonne ein Nachtgewand aus Purpur anlegte. — Allmählich fanden sie sich in das Persönliche hinein.

Ihr lag daran, ihm zu erklären, wie es kam, daß sie so mutterfeelenallein in der herrlichen Gotteswelt umherreiste.

„Denken Sie, was ich für gräßliches Bech hatte“ erzählte sie ihm. „Die Tante, mit der ich die Reise unternehmen durfte, zog sich beim Herabstieg von der Schaubachhütte eine Fußverstauchung zu. Nun liegt sie im Hause eines Suldener Arztes. Die Eltern ahnen aber davon nichts, sonst hätte ich artig neben ihrem Schmerzenslager sitzen müssen.“

Dieser Gedanke war ihr viel peinlicher wie mir. Sie bestimmte mich zum Alleinwandern . .“

„Sie hatte vollkommen recht“ pflichtete er ihr bei. „Jeder Mensch trägt doch seinen Schutz in sich, nicht wahr. Und nun bin ich ja da, um Sie außerdem noch zu beschützen.“

Drei Tage waren seitdem vergangen. Wie Bruder und Schwester wanderten sie am Morgen aus . . . aber heimkommen taten sie allemal ein bißel zärtlicher, meinte das Nischele. Und die mußte es wissen. Sie war nicht nur seit Ostern versprochen, sondern trug auch den letzten Liebesbrief ihres Sepp so lange unter dem Nieder, bis ihn ein neuer ablöste.

Am Abend des dritten Tages fragte Maria Luz ihren Gefährten: „Nun, gar so nachdenklich? Ist es immer noch nicht heraus, wohin morgen unsere Reise gehen wird? Er wurde um eine Schattierung bläßer.“

„Morgen heißt es Abschied nehmen, Fräulein Maria . . . ich muß nun heim.“ Sie konnte nicht sogleich antworten. In ihrem Kasse war ein Würgen. — „Ja“ murmelte sie häftig . . „der Beruf . .“

Sie stand wortlos auf und suchte ihr Stübchen auf. Um die Häupter der Berge wob eine mondlose Nacht walende Schleier. Trotz großer Müdigkeit schlief sie nicht. Das Wort „Abschied“ hämmerte ihr Herz wund. Dazwischen schalt sie der erwachte Verstand.

„Wie konntest du nur so töricht sein, zu glauben, daß . . . Er, ein Vornehmer! Vielleicht reist er gar infognito, weil er niemals ein Sterbenswörtchen über seinen Beruf verloren hat. Sogar sicher. Du hast doch hin- und hergefragt und nichts heraus-

bekommen. Jedenfalls klappt ein Unterschied der Stände zwischen euch. Schlafe und vergiß . . .“

Gegen Morgen schloß sie endlich die müden Lider und erwachte erst, als die Mittagssonne mit goldenem Finger auf ihr Lager zeigte. Schnell sprang sie auf. Ihre Toilette war in zehn Minuten beendet. — Das Nickerle empfing sie wehleidig mit einem Brief in der Hand.

„Von dem Herrn. Sell is seit sechs Uhr murgens furtgemacht.“

Maria Luz las mit traurigen Augen seinen Abschiedsgruß:

schicke“ berichtete die eifrig und zerdrückte eine Träne herzlichen Mitgeföhls.

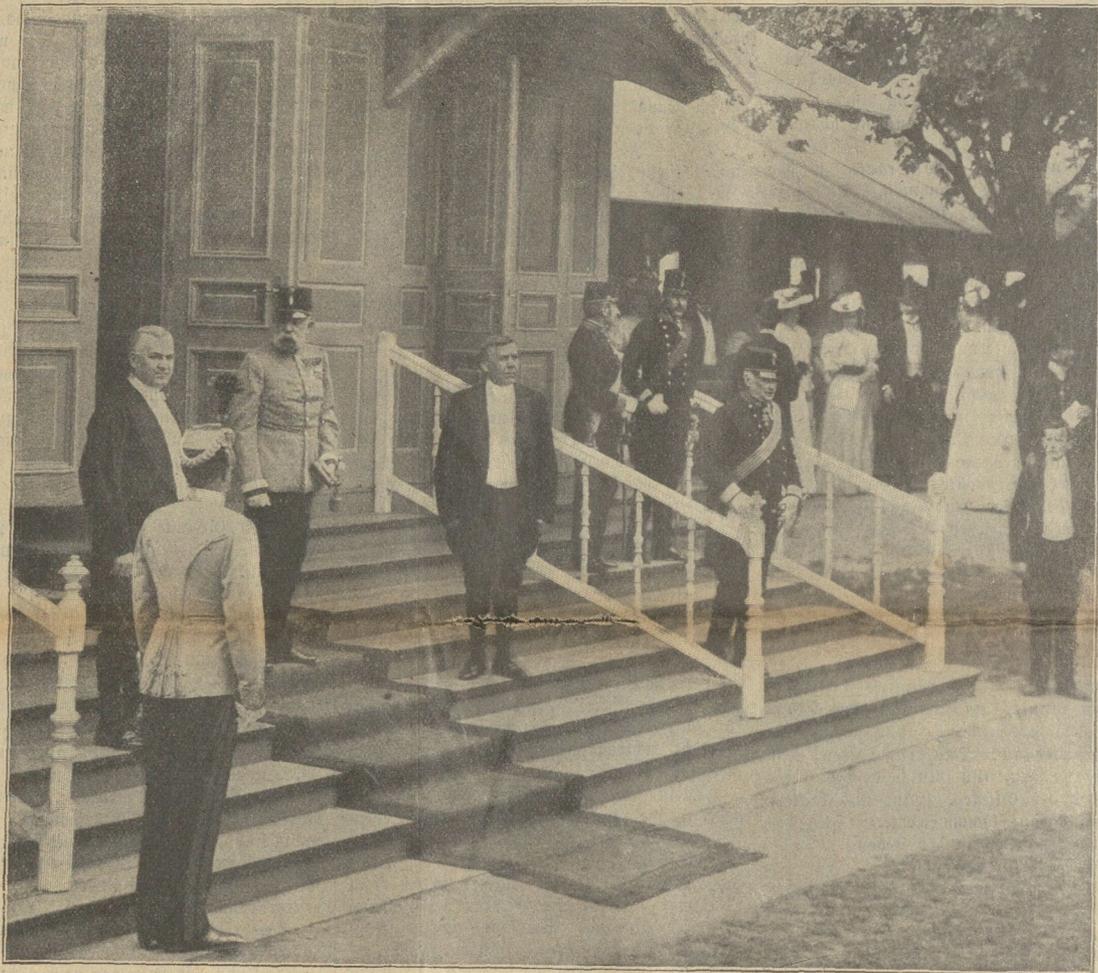
Eine Stunde später saß Maria Luz, zwischen Koffern und Taschen, auf einem Beiwagen und fuhr die Stützergochstraße hinauf, um Josef Schmidfeld zu suchen. Es muß aber zu ihrer Schande gesagt werden, daß sie nichts von all der Herrlichkeit ringsum gewahrte. Ihre Augen waren beständig auf den Brief gerichtet.

Auf der Ferdinandshöhe wurde Station gemacht. Unschlüssig stand sie vor dem neuerbauten Hotel, bis ein Führer ihr zuredete:

sinnig zu Boden starrte. Im Augenblick war sie neben ihm. Es war Josef Schmidfeld, der hier ein wenig rastete, ehe er die Kraft zur Fortsetzung seiner Flucht fand. Sie hielt ihm zur Vorsicht am Kermel fest und sagte mit schamhaftem Jubel:

„Ich komme um Ihren Brief . . . Sie sollen doch wissen, daß ich eine Schlächtertochter aus Gnesen bin.“

Vierundzwanzig Stunden später erhielten Herr und Frau Luz aus Sulden von der nahezu wieder hergestellten Tante ein Telegramm folgenden Inhaltes:



Kaiser Franz Josef.

„Lassen Sie mich Ihnen auf diesem Wege sagen, was anders nicht über meine Lippen wollte. Ich habe Sie lieb, Maria. Darum muß ich fliehen. Ein jedes Ding zeitigt eben seine Folgen. Auch meine Feigheit. Ich schämte mich vor Ihnen, der Vornehmen, meines schlichten Berufes, der meine Vorfahren doch hat zu Wohlhabenheit gebracht. — Ich betreibe mit meinem Bruder zusammen eine Großschlachtereier . . .“

. . . Weiter las sie vorläufig nicht. Sie suchte das Nickerle auf und fragte mit fliegendem Atem:

„Wissen Sie vielleicht, wohin sich der Herr gewandt hat.“

„I soll ihm den Kuffer nach Sante Maria

„Sie müße auf die Dreisprachenspitze auf. Da schaum's Oesterreich, die Schweiz und Italee zusamme . . .“ Mechanisch tat sie, was er ihr geraten. — Auf der in einer Viertelstunde erreichten Höhe fand sie eine Menge Schaulustiger versammelt. Sie sah sich kaum unter ihnen um. Sie schaute starr auf die Kette der Berge und bewegte unablässig den einen Gedanken:

„Ihr Erwigen, die ihr uns zusammengeführt habt, sorgt nun auch dafür, daß wir uns wiederfinden.“

Allmählich wurden ihre Augen von der gleißenden Pracht ringsum geblendet. Sie schickte sie in das Gemirde der Menschen. Etwas abseits fiel ihr ein Herr auf, der tief-

„maria und josef treffen morgen abend sieben uhr aus dem morgenland der seligkeit mit mir bei euch ein. tante anna.“

Kaiser Franz

ist auf unserem Bilde dargestellt, wie er gerade die Hofloge verläßt, in welcher er dem Wiener Preisreiten bewohnte. Eine so wohlgelungene, aus dem Leben gegriffene Aufnahme, wie diese, ist sehr selten. Man erkennt dies an der Photographie vom neuen österreichischen Parlament in Wien, das in dem großen Saale zwar die Gruppen von Abgeordneten auf ihren Plätzen erkennen läßt, aber Einzelheiten nicht erkenntlich. Immerhin kann sich der Betrachter nun einen Begriff davon machen, wie es in dem Parlament aussieht, dessen Wahl nach dem neuen Stimmrecht in der ganzen Welt das allergrößte Interesse und Aufsehen erregt hat.

Frauenlob.

Was der Mann in heißer Arbeit
sich mit kühnem Mut erringt,
Was er mit des Geistes Schärfe
in der Ordnung, Bahnen zwingt,
Was der Kunst er abgewinnet,
zeugend reine Götterlust,
Und die Lieder die entströmen
aus der übervollen Brust,
Alles was sein Herz bewegt,
was ihm stählet Seel' und Leib,
Alles wirkt wie heil'ger Zauber
und der Zauber heißt: Das Weib!
Frauenscönheit ist der Ansporn,
der zu kühnen Taten regt.

Frauenliebe ist der Himmel,
der des Lebens Sonne trägt,
Frauentreue schlinget schweigend
heil'ge Bande um die Welt,
Frauentugend ist der Zauber,
der den Mann gebannet hält,
Frauenblicke sind die Flammen,
die zu heißer Glut sich eimen,
Und uns durch des Lebens Dunkel
als die Leuchte Gottes scheinen,
Frauensseele ist der Spiegel,
der der Gottheit Bildnis trägt,
Frauentuß das heiße Siegel,
der aufs wunde Herz sich prägt! —

a VII 2

Im Reiche der Mode.

Fig. 1. Sehr elegantes und geschmackvolles Organdykleid mit Stickerei, Jäckchen und Bandgarnitur für Mädchen von 5—9 Jahren. Den Hängeteil des niedlichen Kleidchens schmücken zwei eingereichte, mit schmaler Spitze begrenzte Volants; er schließt sich der jäckchenartigen Passé an, die aus Stickereistoff gearbeitet und durch einen mit Spitze umrandeten und mit Banddurchzug versehenen Besatzteil gepußt ist; vorn ist das Band an jeder Seite zu drei Schlingen, rückwärts in der Mitte zu einer Schleife mit langen Enden geordnet. Die Ärmel sind der Länge nach zu Püßchen abgereiht; ihre Bündchen, die mit Volants begrenzt sind, werden von Bandspangen mit Schleifenabschluß verdeckt.



Fig. 1. Organdykleid mit Stickereijäckchen und Bandgarnitur für Mädchen.

Fig. 2. Anzug aus weißem englischem Leder für Knaben von 4—10 Jahren. Die kurzen, unten mit Knöpfen besetzten Beinkleider sind einem Futterleibchen angelegt, das in der Mitte der Rückenteile geschlossen wird. Einfach und hübsch ist die ungefüllte Bluse, die an der rechten Seite zugeknöpft wird und unten in einen Gummizug gefaßt ist. Der Uml. getragen, der durch eine lange Krawatten-Schleife zusammengehalten wird, und die Manschetten sind aus blauem Leinen gearbeitet.



Fig. 2. Anzug aus weißem englischem Leder.

Fig. 3. Einfaches Sommerkleid aus pflaumenblauem Voile. Erforderlich: Etwa 6 1/2 Mtr. Voile von 1,10 Mtr. Breite, 40 Ctm. Spitzenstoff. Der Rock des einfachen Kleides, das man auch aus Leinen sowie allen leichten Wollstoffen nacharbeiten kann, ist vorn an jeder Seite zu einer auspringenden Falte gefestigt. Unten ist er mit einer Bordüre aus Soutachestickerei verziert. Die Taille, deren glattes Futter vorn in der Mitte geschlossen wird, zeigt im Rücken die gleiche Anordnung.

Fig. 4. Ein hübsches und stets sehr kleidsames Matrosenkostüm für Mädchen von 5—11 Jahren. Das eigenartige moderne Kleid besteht aus dem gestreiften Faltenrock, der einem Futterleibchen angelegt ist, dem ebenfalls gestreiften Jäckchen und der weißen Bluse. Zum Schmuck des Jäckchens, das mit einem Reversstragen ausgestattet ist, dienen Goldknöpfchen; zwei größere, durch eine Kette verbundene Goldknöpfe vermitteln vorn den Schluß. Die weiße Bluse ist zum



Fig. 4. Matrosenkleid aus gestreiftem Satin für Mädchen.

Stoffgürtel gefaßt, dem der gefaltete Seidengürtel aufgearbeitet ist. Sehr hübsch sieht der zum Einknöpfen eingerichtete Matrosenträger aus, der aus blauem Atlas hergestellt und mit Besatzteilen aus weißem Atlas und weißer Ripsleide geziert ist.

Fig. 6-9. Zwei Kissenbezüge mit gehäkelten Einsätzen. Bei dem ersten Kissenbezug ist das Muster rings um den Rand geführt, während es bei dem zweiten Bezug nur längs des oberen Randes angebracht ist. Der Einsatz des ersten Kissens ist aus einzelnen Rosetten zusammengesetzt (Abb. 9) die m n durch Anschlingen mit einander verbunden. Die Ecke läßt sich ohne Mühe durch das Zusammenstellen der Rosetten bilden. Man beginnt mit einem Anschlag von 19 Eftm., 1 St. in die 15. M.; 4 mal wechselnd 2 Eftm. und 1 St. in die 3. M. * Wenden. 2 Eftm. ergeben 1 St.; 5 mal 2 Eftm. und 1 St. auf das nächste St.; vom * noch 3 mal wiederholen. Um das Viereck häkelt man nun: je 3 f. M. in die beiden nächsten Löcher, 1 f. M. um das mittlere Loch des geraden Randes, 10 Eftm., zurückgreifend der f. M. angeschlungen; um die 10. Eftm.: 3 f. M.; 4 mal wechselnd 3 f. M., 1 Pif., dem geraden Rand anschlingen, noch 2 f. M. in das mittlere Loch; je 3 f. M. in die folgenden beiden Löcher, 5 Eftm. Die drei andern geraden Ränder behäkelt man in der gleichen Weise; zum Schluß arbeitet man jedoch nur 2 Eftm. und schlingt sodann mit 1 St. an die zuerst gearbeitete f. M. In der nächsten Tour arbeitet man Eftm.-Bg., die mit f. M. an die Pifots angeschlungen werden. Die Eftm.-Bg. füllt man als Abschlußtour mit f. M., die mit Pifots verziert sind. Für den geraden Abschlußrand häkelt man als erste Reihe Eftm., die den Pifots angeschlungen werden, und als zweite Reihe wechselnd 1 St. und 1 Eftm. — für den Einsatz des zweiten Kissens (Fig. 8) häkelt man zuerst die Rosetten einzeln. Ring von 8 Eftm. 1. Tour: 16 f. M. 2. Tour: von links nach rechts, 20 Eftm., * zurückgreifend anschlingen an die 2. M. des Ringes, um die Eftm. 8 f. M., 14 Eftm. vom * 7 mal wiederholen; bei den letzten 8 f. M. hat man die anfangs gearbeiteten Eftm. mit zu umfassen; wenden. 3. Tour: in jeden Eftm.-Bg. 10 f. M.

Ueberziehen eingerichtet und mit einem großen blauen, mit weißen Blenden besetzten Matrosenträger ausgestattet.

Fig. 5. Anzug aus blauem Cheviot für Knaben von 5-11 Jahren. Die kurzen glatten Beinkleider des fleidsamen Anzuges sind mit goldenen Knöpfen geziert; sie werden einem Futterleibchen angelegt, dessen aufgesetzter Stofflag durch einen aufzuknöpfenden, mit Goldstickerei versehenen Satz verdeckt wird. Die Bluse, die vorn vortorbogen geschlossen wird, ist in einen überschlagend geschlossenen

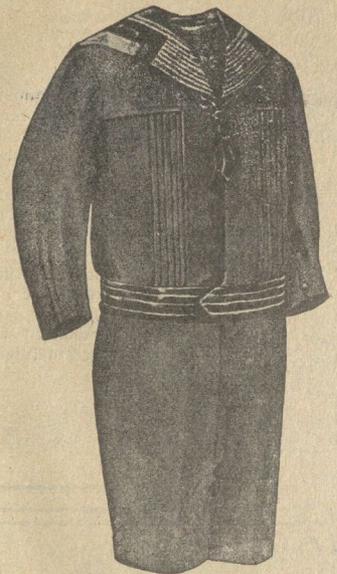


Fig. 5. Anzug aus blauem Cheviot für Knaben.

Wenden. 4. Tour: in den ersten Bogen 3 f. M., 1 Pif., 4 f. M., 1 Pif., 3 f. M. In den zweiten Bogen 3 f. M., 1 Pif., 2 f. M., 12 Eftm., zurückgreifend anschlingen zwischen die 2. und 3. der 4. M. des vorigen Bogens.

Wenden, um die 12 Eftm. 20 f. M. Wenden, auf jede der 20 f. M. 1 f. M. anschlingen. Wenden, wechselnd 2 f. M. und 1 Pif.; dann wieder in die 3. Tour 2 f. M., 1 Pif., 3 f. M. und vom Anfang der Tour noch dreimal wiederholen. Für den geraden Rand arbeitet man erst die eine und dann die andere Seite, und zwar häkelt man für die rechte Seite 38 Eftm. als Anschlag, 1. Reihe: 3 M. übergehen, 3 St. in die nächsten 3 M., 5 Eftm., 3 Mäuschen übergehen, 1 St. in die folgende M.; 13 mal wechselnd 1 Eftm. und 1 St. in die zweitfolgende M. Wenden. 2. Reihe: 5 Eftm., 1 St. um die Eftm. nach dem zweitfolgenden St., 10 mal 1 Eftm., 1 St. um die nächste Eftm., 5 Eftm., 7 St. um die nächsten Eftm. und die folgenden 4 St. Wenden. 3. Reihe: 2 Eftm., 1 St. in das Mittelpif. eines Bogens einer Rosette, 2 Eftm., 7 St., 5 Eftm., 1 St. um die Eftm. nach dem 2. St., 10 mal 1 Eftm., 1 St. Wenden und in entsprechender Weise unter Beachtung der Abb. fortfahren. In der 5. Reihe schlingt man wie in der 3. Reihe an das zweitfolgende Pif. der Rosette an, in der 7. Reihe arbeitet man 2 zusammengeschlungene St. in das letzte Pif. des gleichen und das erste Pif. des nächsten Bogens der Rosette. In der 9. und 11. Reihe schlingt man an wie in der 3. Reihe, bei der 13. faßt man in dasselbe Pifot wie in der 11. Reihe. Die linke Seite wird der rechten entsprechend gearbeitet; den Eftm.-Anschlag schlingt man dem der rechten Seite an, und ebenso schlingt man in der Folge die Stäbchenreihen am Beginn jeder Musterwiederholung aneinander, damit sie wie ein Ganzes wirken. Als geraden Abschlußrand häkelt man an beide Seiten: 1. Reihe: wechselnd 2 St., 2 Eftm. 2. Reihe: von links nach rechts, anschlingen an die erste M. 16 Eftm., * zurückgreifend anschlingen an die Eftm. nach dem 2. St., um die 16 Eftm. 8 f. M., 11 Eftm., vom * wiederholen. 3. Reihe: wechselnd 1 St., 2 Eftm.



Fig. 3. Einfaches Kleid aus pflaumenblauem Doile mit Spitzenpasse und Soutachestickerei.

Fig. 10. Monogramme in Plattstick. EDR—KES.



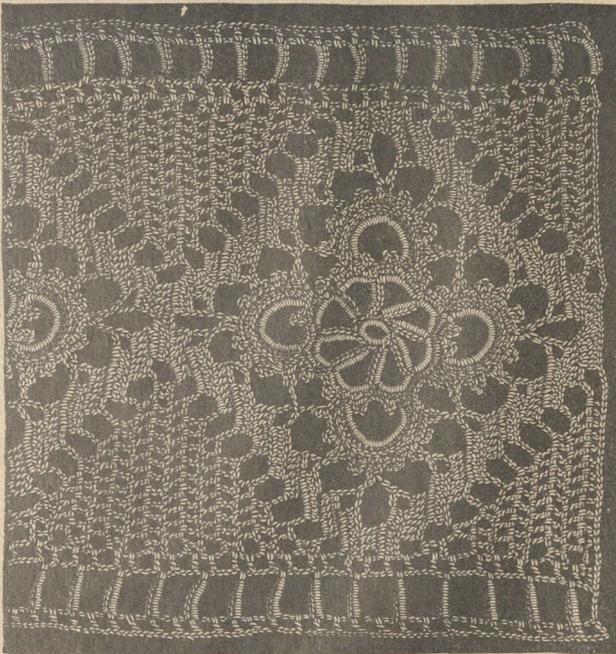


Fig. 8. Einfas in Häkelarbeit; angewendet zum Kissenbezug Abb. 7.

Toilettenorgen.

Einen entschiedenen maßgebenden Bescheid, wie Toilettenorgen zu besorgen sind, kannst du dir liebe Leserin von zwei Ratgebern: von deinem Spiegel und von deinem Geldbeutel holen. Den einen ziehe zu Rate, um zu wissen, was dir steht, den andern, um zu wissen, wie viel du ausgeben darfst, um, was dir gut stehen dürfte, auch anzuschaffen. — Jedoch gibt es immerhin feststehende Regeln des guten Geschmacks in Toilettenachen, und solche wollen wir gerne mitteilen.

Die erste Regel für die Dame, welche über keine sehr reichliche Toilette zu verfügen hat, ist, jede Extravaganz in Farbe und Schnitt eines Kleides zu vermeiden. Ein Kleid an uns in schöner aber schlichter Farbe — und es braucht dazu durchaus nicht immer zu farblos zu sein — befriedigt die Augen der anderen Menschen, ohne durch Pracht der Farbe besonders günstig, oder durch unpassende, unangenehme Farben besonders ungünstig aufzufallen; ein Kleid von sanftem Grau, Braun oder Schwarz kannst du auf der Straße, ein Festkleid in weiß, in lichtem Blau oder Rosa kannst du in Gesellschaftsalen lange tragen, ehe dir deine Umgebung den Vorwurf machen würde, daß du zu wenig von der angenehmen Abwechslung in deiner Kleidung sehen liegest, die wir mit Recht schätzen. Versuche dagegen ein Kleid von leuchtender Farbe auf der Straße zu tragen, oder ein bunt und bizarr zusammengesetztes, wenn auch sonst reich gearbeitetes Festkleid zu tragen, und du wirst bald bei allen deinen Bekannten, eben deshalb, weil etwas Auffallendes so lange in dem Gedächtnis der Menschen haften bleibt, dem Vorwurf begegnen, daß du dich zu oft in dem gleichen Kleide sehen läßt.

Ferner ist bei der Wahl der Farben auch das Alter zu berücksichtigen, denn was für die Jugend passend ist, kann bei älteren Damen leicht unschön wirken. Weiß wird jetzt sehr gern auch von älteren Damen getragen und ist dies durchaus zu empfehlen, doch sollten in diesem Falle nur schwerere Stoffe gewählt werden. Alle luftigen Stoffe, wie Seidenorgase, Mull und dergl. sind unbestrittenes Eigentum der Jugend.

Der Gürtel ist ebenfalls in der Toilette von hoher ästhetischer Bedeutung. Er geht schon ganz unmittelbar aus einer künstlerischen Absicht hervor, weil er die Grazie und Schlankheit der Glieder hebt und einen wohlthuenden Wechsel wie eine künstlerische Einteilung des Körpers bewirkt. Der Gürtel in der Toilette der Frau verwirklicht unstreitig einen Gedanken edler Schönheit, es liegt in ihm ein gewissermaßen idealer Zug und alle



Fig. 10. Monogramm in Plattstick KES

Gestalten der Poesie und Sage werden mit dem Gürtel über dem Idealgewand, das an ihren Gliedern herabfließt, vor unserer Phantasie stehen.

Was den Schnitt deiner Kleidung anbelangt, so vermeide gleich wie in der Wahl der Farben auch darin jede Extravaganz. Eile der Mode nicht voraus, aber bleibe auch nicht zu weit hinter der Mode zurück. Indem du in den Reihen deiner Mitschwester dich getrost den Befehlen der Mode unterordnest, wirst du am sichersten unauffällig bleiben.

Rechte, große Sorgfalt dagegen verwende auf den Sitz deiner Kleider; laß dich nie verehrte Leserin durch ein unzeitiges Verurteilen solcher anscheinenden Eitelkeit davon zurückhalten, darauf zu achten, daß deine Kleidung, so gut wie irgend möglich, die Schönheiten deines Wuchses hervorhebe und die etwaigen Unschönheiten mild verberge, denn wir haben die Pflicht, vor den Augen unserer Mitmenschen so gut aussehend wie möglich zu erscheinen; wer einen häßlichen Hals, unschön geformte Arme u. s. w. hat, der trage Sorge, diese Teile durch Spitzen oder dichteren Stoff zu verhüllen; wer einen zierlichen Hals und schön gerundete Arme hat, der scheue sich nicht, beim Schnitt des Kleides mit verzeihlicher Eitelkeit darauf Rücksicht zu nehmen, daß auch andere zuweilen diese Reize bewundern können. Möge aber jedes weibliche Wesen davor bewahrt bleiben, daß Unzüchtigkeit die Harmlosigkeit der Eitelkeit beschmutze und Erlaubtes in Unzartes, Verwerfliches verwandle.

In deinem Hause trage in den Morgenstunden einen Hausrock von gefälligem Schnitt und dunkler Farbe. Am Tage trage Kleider

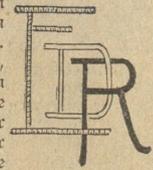


Fig. 11. Monogramm in Plattstick EDR



Fig. 6 u. 7. Zwei Kissenbezüge mit gehäkelten Einfaszen. Hierzu Abb. 8 u. 9.

von schlichtem Schnitt, aber untadelhaftem Sitz und stets eine Schürze oder ein Schürzchen, das sich ja leicht entfernen läßt, wenn fernstehende Bekannte einen Besuch abstaten. Wenn du von Ausgängen, die du dann in Straßentoilette machen mußt, versäume nie, sofort deinen Anzug zu wechseln, selbst bei der größten Sorgsamkeit bringt das Wirken der Frau im Hause ihrer Kleidung oft Gefahr, und eine Straßentoilette, welche man solchen Zufälligkeiten nie aussetzt, bleibt längere Zeit in bestem Zustand. Vor der Geschmacklosigkeit, verbrauchte Gesellschaftskleider später im Hause aufzutragen, dürftest dich dein guter Sinn bewahren.

Zum Schluß noch eine goldene Regel. Jeden Schaden, den dein Kleid erleidet, veruche sofort zu verbessern, sobald deine Zeit und nicht nur deine Laune es dir erlaubt, und revidiere oft und gründlich deine Kleidungsstücke, um zur rechten Zeit die Schäden daran zu entdecken, welche, ohne daß du es gewahr wurdest, entstanden sein könnten.

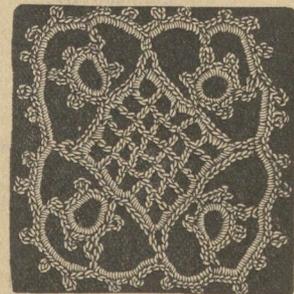


Fig. 9. Gehäkelte Rosette zum Einfaszen des Kissenbezuges Abb. 6.



Schimmelflecke aus Leinwandstoffen zu entfernen. Man begießt das beleckte Leinwandstück eine Zeitlang am Morgen mit Wasser und setzt es der Sonnenhitze aus. Dieses Mittel ist aber nur anwendbar in heißen Sommertagen. Ein anderes, welches zwar auch die Mitwirkung der Sonne fordert, jedoch in milder starkem Grade, ist folgendes: Man löst im Wasser einen Eßlöffel Salz und einen Teelöffel Salmiakgeist auf, feuchtet den Schimmelfleck damit an und legt es in die Sonne. Endlich kann man auch die Flecke vertreiben mit aufgekochter Buttermilch, Sauremilch oder Molken, die man ganz heiß über das Zeug gießt. Man läßt das Zeug recht lange darin und wäscht es zuletzt mit Seife aus.

Entfernung von Fettflecken aus hellen Seidenstoffen. Man schabt frisch sein mittelst einer Nadel oder Zelle und reibt mit diesem pulverförmigen Stoffe die Fettflecken so lange, bis das Pulver anfängt zu schmelzen, wo man es dann wieder mit neuem wechselt, bis der Fettfleck verschwunden ist.

Entfernung von Harzflecken aus Wollstoffen. Sie wird dadurch bewirkt, daß man den Wollstoff mit Schweinefett einreibt und dann einseift. Nach einiger Zeit wird dann der Stoff mit Terpentinöl und heißem Wasser ausgewaschen und an der Luft getrocknet.

Fettflecken aus Büchern und Papier zu entfernen. Man mischt Benzol mit gebrannter Magnesia, bis ein krümeliger Brei entsteht. Doch gebe man acht, dieses nicht bei offenem Richte zu tun! Die Flecken werden mit der Masse behutsam abgerieben und die Krumen abgeklopft. Noch frischere Flecken werden sofort verschwunden sein, ältere muß man mehrmals auf diese Weise behandeln. Das Papier leidet in keiner Weise.

Haarpomade. Sie vorzügliche Haarpomade wird aus gut ausgewaschenem Schweinefett, ungefähr zwei Eßlöffel, mit Einzeichnung von einem Eßlöffel gutem Provençeröl, einigen Tropfen Bergamott und Pernbalsam bereitet. Dies alles wird zur Salbe gehörig durchgerührt. Will man dieselbe noch wohlriechender haben, so kann man die Raßl der Tropfen vermehren und noch etwas Rosmarin- und Lavendelöl zusetzen.

Zum Reinigen von Gipsfiguren macht man sich eine Mischung von heißer Milch mit Zinkweiß; damit werden die Gipsfiguren, nachdem sie gut trocken abgerieben sind, so oft überstrichen, bis sie völlig ihre ursprüngliche Weiße wiedererlangt haben. Man achte aber darauf, daß die Milch auch noch völlig frisch und nicht etwa sauer ist.



Gegen Blattläuse auf Gurken und Melonen. Die Ranken sind umzudrehen, so daß die Unterseite der Blätter oben liegt; dann überbrauen und mit Tabakstaub zu überstreuen. Am nächsten Tage die Ranken und Blätter mit reinem Wasser überbrauen und wieder in die richtige Lage bringen.

Petunie. Die Stammarten unserer jetzigen Petunie, *P. noctagiflora* und *P. violacea*, stammen aus dem gemäßig-warmen Südamerika und sind um das Jahr 1824 nach Europa gekommen. Durch Kreuzung beider entstand unsere bekannte Garten-Petunie mit allen ihren großblumigen und prächtigen Varietäten und immer noch treten neue und schönere hinzu. In ihrer Heimat ist die Petunie ausdauernd, bei uns läßt sie sich aber nur im Glashause länger als ein Jahr am Leben erhalten; sie wird daher gewöhnlich nur als einjährige Pflanze bei uns im Freien und in Töpfen gezogen und nur die edelsten gefüllten Spielarten werden im Hause überwintert und durch Stecklinge vermehrt.

Wurzellechte Rosen. Die aus Stecklingen gezogenen Rosen, wozu sich jedoch nur ganz bestimmte Sorten eignen, führen im Handel den Namen „wurzellechte Rosen“. Sie bilden ein billiges Material zur Bildung niedriger Rosengruppen und sind auch zur Topfkultur geeignet; wegen der Empfindlichkeit ihrer Wurzelspitzen gegen Kälte, Winterfäule usw. erreichen die wurzellechten Rosen jedoch nur selten ein hohes Alter und sind gewöhnlich schwächlicher als veredelte Rosen. Man wählt aus diesem Grunde schon besonders starkwüchsige und widerstandsfähige Sorten, wie General Jacquemont, Pomme Odier, Jules Margottin, La reine Hermosa, sowie die meisten Moosrosen; von Teerosen empfehlen wir nur Gloire de Dijon für diese Verwendungsart. Auch die sonst empfindliche Bourbonrose Souvenir de la Malmaison läßt sich gut wurzellecht erziehen und bildet kräftige Büsche.



Krebsuppe. Die Suppentrebte werden mit Wasser ohne Salz abgetocht, dann löst man die Krebschwänze ganz aus den Schalen, entfernt die Eingeweide und kocht die Hälfte der Krebsnagen, die Füße und Schwanzadalen im Mörser mit Butter so fein wie möglich, worauf man die Schalen bei schwachem Feuer unter ständigem Rühren so lange röstet, bis sich die Butter hellrot abiebt. In dieser Krebsbutter schwitz man zwei bis drei Löffel feines Mehl und füllt soviel Bouillon auf, daß man eine dünnsüßige Suppe erhält, die man langsam eine knappe halbe Stunde kocht. Einige Gießel zerläßt man mit süßer Sahne, zieht die Suppe damit ab, würzt sie mit einer Prise Cayennepfeffer und stellt sie bis zum Gebrauch in ein Wasserbad. Als Einlage gibt man Semmelflößchen und die mit derselben Farce gefüllten übrigen Krebsnagen.

Gebackene Kartoffeln. Alte rohe, geschälte Kartoffeln werden in vier Teile zerhackt und nach mehrmaligem Waschen gut abgetrocknet. Man macht man in einem flachen Topfe Schweinefett, nur wenig gefalzen, kochend und laßt die Kartoffeln einige Minuten darin bräunen, aber nicht auf dem hellen Feuer. Man nehme sie dann rasch mit einem Schaumlöffel heraus, um sie in einer gut gewärmten Schüssel zur Tafel zu geben. Das Schmalz, das nach mehrmaligem Gebrauche noch hell bleibt, hebe man bis zum nächsten Male in einer irdenen Schüssel auf. Die Kartoffeln so zubereitet, sind weich und locker und die dünne braune Kruste ist sehr wohlschmeckend.

Frühlingsgemüse mit Krebsen. Man nimmt ein halbes Kilo schönen Spargel, schält ihn, schneidet ihn in Stücke und kocht ihn in Salzwasser gar. 20 Gramm sehr sorgsam gereinigte Morcheln brüht man und dünst sie in kräftiger Fleischbrühe weich, worauf man die Sauce mit hellem Buttermehl verdickt, mit etwas gemiegter Petersilie würzt und mit einigem Eiweiß leutert. In derselben Zeit hat man Suppentrebte gekocht, löst Eieren und Schwänze aus, läßt sie heiß, süßt die Schalen und bereitet Krebsbutter davon. Beim Anrichten tut man den abgetropften Spargel in die Mitte einer Schüssel, gießt die Krebsbutter darüber, legt die Morcheln mit ihrer Sauce herum und garniert die Speise mit den Krebschwänzen und Eieren.

für die kleine Welt.

Kreuzcharade. 14 a
1 2 fühlt dich zur Sommerszeit,
3 2 trägt dunkles Federkleid.
1 3 beneunt ein Mädchen dir.
Zum Babelort wird 3 und 4.
In 4 3 gab durch Gottes Hand
Wasser ein Fels im Wüstenland.

Diamanträtsel.
1
7 2 3
5 6 3 4 2
1 2 3 4 5 6 7
2 4 5 6 2
2 6 2
7

Vorstehende Ziffern bezeichnen: 1. einen Buchstaben, 2. eine nordische Münze, 3. eine Gedichtform, 4. eine biblische Stadt, 5. eine Pflanze, 6. einen seltenen Buch, 7. einen Buchstaben. Die beiden Diagonalen (1-7) bezeichnen je die gleiche biblische Stadt.

Charade.
Mit d dem Tuchmacher von Nöten,
Mit t immer bereit zum Töten.

Röselisprung.

gung	zu	bich	mei	un	be	me	ma
sporn	stern.	D. M. ment- thal	all	blut	chen	reißt	gei
oft	te	zu	an,	nichts	ver	ten	war
wen	heit	nach	ber	wir	das	stern.	Schluf
Nur	ü	oh	er	ein	mors gen	hofft,	hei
ne	heu	weis	reif	und	gung	ent	wird
ster	fal	nichts	wä	grim's men	flu	dumm	bist
te	er	sich	sche	doch	schnell	kann	ger

Rätsel.
Ich bin es, der Hülle und Kleider beschert,
Ein Zeichen hinweg, so werd' ich verzehrt.

Logogriph.
Mit A ein kleiner Ort,
Mit W zieh's immer fort,
Mit S ist's klar und rein,
Ein jeder mög' es sein.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer).

Auflösungen aus vorletzter Nummer.
Buchstabenrätsel: Dampfschiff. — Homonym: Der Weise — Die Weise — Scherz aufgabe: Herabst. — Scherzrätsel: Der Labenhüter. — Logogriph: Gitter — Pettig. — Charade: Riechlicht. — Palindrom: Page — egal. — Versetzungsrätsel:
Lauter,
Orbeller,
Noiddol,
Daniel,
Ortolan,
Ninibeh.

London.
— Rätsel: Spiz. — Anagramm: Turan — Traum.

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich: Bei Abholung von den Ausgabestellen 1 M., monatlich 33 Pf.; durch die Zusteller und die Post bezogen 1,20 M., durch den Postboten nach 1,02 M. Einzelnnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal vormittags halb 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen; in den Ausgabestellen am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage.
4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile für 6 wochentagl. oder deren Raum f. Stadt u. Kreis (Berliner) 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinste Anzeigen 20 Pf. Reklamen pro Seite 50 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Anzeigenstellen entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 181.

Sonntag den 4. August 1907.

34. Jahrg.

Zur Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren

bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in ihrer Freitag Abend Nummer folgenden Begrüßungsartikel:

Als willkommener Gast trifft morgen Seine Majestät der Kaiser Nikolaus von Rußland vor Swinemünde ein, um mit unserem Kaiser einige Tage freundschaftlichen Beisammenseins zu verleben. Anders der Zar die Fahrt in die deutschen Gewässer unternimmt, erwidert er den Besuch, den Kaiser Wilhelm im Juli des Jahres 1905 dem Herrscher des befreundeten Nachbarreiches in den finnischen Schären abgefaßt hat. Die Begegnung entspricht einer alten, von beiden Seiten gern geübten Gepflogenheit; sie bringt aufs neue die Freundschaft zum Ausdruck, welche beide Monarchen als Vermächtnis ihrer Vorfahren übernommen und treu bewahrt haben.

Die Schwimmländer Tage werden vornehmlich persönlichem Verkehr dienen. Bestimmte politische Zwecke haben die Zusammenkunft nicht voran. Es liegt somit für niemanden ein Grund vor, die Begegnung der Monarchen mit Argwohn oder Mißtrauen zu beobachten. In Deutschland begrüßt man mit Freubildung in dem Besuche des Zaren die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrscherhäusern und den beiden durch viele Interessen miteinander verbundenen Reichen. Wir wissen uns im Einklang mit den Empfindungen des deutschen Volkes, wenn wir der Monarchenbegegnung einen glücklichen und erprieslichen Verlauf wünschen.

Die Vorgänge in Marokko.

Der Gouverneur von Casablanca, der durch Abgesandte der Stämme und Notabeln ein Ultimatum erhalten hatte, in dem die Entfremdung des Schienenweges und Einstellung der Arbeiten verlangt wurde, scheint keinerlei Vorbeden zu haben, um eintretenden Eventualitäten begegnen zu können. Der Kreuzer „Gallée“ wird allen Fremden, die es wünschen, an Bord nehmen oder ihnen zur Einschiffung auf den gegenwärtig im Hafen liegenden Handelschiffen behilflich sein. Der Kreuzer „Forsberg“, der sich gegenwärtig bei den Azoren befindet, erhielt vorhin über den Befehl, sich in Marokko mit den beiden Kreuzern „Gondé“ und „Du Casy“ zu vereinigen, die beide in Soutou zur Abfahrt nach Marokko bereit liegen. Der Kommandant des Kreuzers „Gallée“ wird sich sofort

zur Verfügung stellen und die Begegnung des Zaren mit dem Kaiser unterstützen. Auch die italienische Regierung werde ein Kriegsschiff dorthin schicken.

Die zurzeit in Paris anwesenden Minister werden sofort zu einer Beratung über die Lage in Marokko zusammentreten und voraussichtlich energische Maßregeln ergreifen, um Einigung für die Niederlegung der Franzosen in Casablanca und Garantien für die Sicherheit der Europäer in Marokko zu erhalten. Die Beschlüsse werden unverzüglich an Fallières nach Rambouillet und an Clemenceau nach Karlsbad telephonisch bzw. telegraphisch übermittelt werden, um deren Zustimmung einzubringen. Man nimmt an, daß die Regierung sich auf die Abmachungen von Algéciras berufen und Spanien als zunächst zu ergreifende Maßregel die Landung französischer und spanischer Truppen in Casablanca in Vorschlag bringen wird.

Zu den Vorfällen und der Entsendung des französischen Kriegsschiffs bemerkt die „Königliche Ztg.“: „Leider kann durch solche Schiffsendungen das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden. Eine wirklich dauernde Beseitigung für Leben und Eigentum der Europäer in Marokko und eine Sicherheit gegen die Wiederkehr solcher verfassungsrechtlicher Ausschreitungen kann nur geboten werden durch die in Angriff genommene, leider aber noch nicht durchgeführte Einrichtung einer europäisch angelegten und disziplinierten Polizeimacht. Von deutscher Seite ist alles geschehen, um die Einstellung eines solchen Korps zu beschleunigen, und die Ereignisse von Casablanca werden vielleicht zur Folge haben, daß diese Aufgabe jetzt mit verdoppeltem Eifer gefördert werden wird.“

Über König Leopolds Pläne in Deutsch-Ostafrika macht ein „alter Afrikaner“ im „Hannoverschen Courier“ Mitteilungen, die wir, obwohl wir für ihre Richtigkeit nicht einreden wollen, weitergeben, weil sie jedenfalls den Weg durch die Presse machen werden. König Leopold von Belgien, als Besitzer des Kongostaates, soll danach gegen gewisse Kongopositionen das Deutsche Reich bewegen wollen, ihm einige Teile von Deutsch-Ostafrika pachtwweise abzutreten, die den Kongostaat bis zum Victoriasee ausdehnen, so daß es diesem Staate möglich wäre, seine Produkte direkt vermittels der englischen Uganabahn auf kürzestem Wege an die Küste zu befördern. Dem „Hannoverschen Courier“ wird darüber geschrieben:

„Es ist — wenn auch nur in interessierten Kreisen — bekannt, daß seit Jahren ein Grenzstreit um den Kivu-See schwelt, daß der Kongostaat diesen See ganz für sich reklamiert, und daß demnach eine Grenzkommission sich damit beschäftigen muß und wird, diesen Streit zu lösen. König Leopold baut nun hierauf einen fähigen, ja genialen Plan auf. Er will den Kivu-See bedingungslos als deutsch anerkennen, wenn wir dafür dem Kongostaat einen Gebietsstreifen an der Nordgrenze unserer Kolonie auf 100 bis 200 Jahre verpachten, welcher einen direkten Weg vom Kongostaat zum Victoria-Nyanza darstellen würde. Die Grenze würde, wie die Karte zeigt, der erste Grad südlich des Äquators bilden, die zweite, den Weg abschließende Linie würde diesem parallel laufen u. d. nördlich Duboka beginnend, einen etwa zehn englische Meilen breiten Streifen direkt vom See bis an die Kongogrenze reichend ergeben. Dieses Gebiet soll als Pachgebiet neutrale Zone sein mit Freihandel und Zollfreiheit für Deutsch-Ostafrika und was der Vorteile für uns mehr sein müßte. Außerdem möchte Leopold Freihafengebiet bei Duboka und Muanza haben. Kurz, er ist als treufordernder Vater seines Volkes auf jede Weise bereit, nach Osten hin, sofe es, was es wolle, Aufschluß an die neuen Verkehrswege und ans Meer zu gewinnen. Wir wollen heute nur diese Pläne des Belgierkönigs der Öffentlichkeit übergeben, da wir es für notwendig halten, daß eine öffentliche Diskussion über Zweck und Nutzenmäßigkeit der Pläne — die dem Reichskolonialamt

bereits seit einiger Zeit bekannt sind — stattfindet, und damit nicht in aller Stille Abmachungen getroffen werden, die von weittragender Bedeutung für unser ostafrikanisches Schutzgebiet sein oder werden können. Wir trauen unserem obersten Kolonialbeamten viel, aber in dieser Frage noch nicht das nötige Maß von Landeskenntnis zu, um allein oder nur mit seinen Assistenten entscheiden zu können, wie Deutschland sich zu jenem Anerbieten zu stellen hat. Nach unserer Ansicht handelt es sich einfach um ein Geschäft: Leopold will von uns etwas haben, was von großem Wert für ihn ist; was bietet er dafür? Da liegt der Kern- und Kardinalpunkt, und von diesem aus ist auch die Frage zu entscheiden. Können wir dabei ein wirklich gutes Geschäft machen, so sollte prinzipiell kein Grund vorliegen, auf die Sache nicht einzugehen. Jedenfalls genügt aber der Verzicht auf den Kivu-See zugunsten Deutsch-Ostafrikas nicht, denn es ist eben durchaus zweifelhaft, ob der Kongostaat überhaupt irgend ein Recht auf den See hat, und zurzeit sind wir die beati possidentes. Geschäfte wie 1890 im Santhar-Bezirke wollen wir doch nicht zum zweiten Male machen.“ Es wird nicht ausbleiben, daß das Kolonialamt sich über diese Angelegenheit äußert.

Die Haager Friedenskonferenz.

Die Unterkommission für die Beratung des Schiedsgerichts begann Donnerstag vormittag unter dem Vorsteher Dungeles die Debatte über die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichts Hofes, für den Exarce, der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, warm eintrat. Er ermahnte die Konferenz, alles aufzubieten, um zum Ziele zu kommen, da schon sechs Wochen vergangen seien und man zur Verordnungen für den Krieg erlassen, aber nichts getan habe, um ihn zu verhindern. Die Konferenz möge beweisen, daß sie den Frieden, nicht den Kriegszustand einführen wolle. Die Errichtung eines dauernden Schiedsgerichtshofes wurde dann von dem Vertreter Rußlands v. Martens, dem Engländer Sir Edward Fry, dem Amerikaner Scott und dem Vertreter Deutschlands v. Marschall empfohlen. Letzterer erklärte, die allgemeinen Grundzüge des amerikanischen Vorschlages für ein ständiges Schiedsgericht anzunehmen. Deutschland betrachte die Einsetzung eines ständigen Schiedsgerichtes als einen wesentlichen Fortschritt und werde alles anwenden, um den Hauptzweck der Konferenz zu verwirklichen. Nachdem noch De la Barra-Malko einen Zusatzantrag gestellt hatte, in dem der Fall vorgesehen ist, daß ein Anrufen des Haager Schiedsgerichtshofes unmöglich ist, und nachdem Larrea und Drago-Argentinien den argentinischen Vorschlag motiviert hatten, wurde die Sitzung am Sonnabend 3 Uhr vertagt.

Die Unterkommission, welche die Frage der Behandlung der kriegführenden Staaten in den Häfen der Neutralen bearbeitet, hat die englischen, japanischen, russischen und spanischen Vorschläge nebst den portugiesischen und brasilianischen Ergänzungsanträgen dem Redaktionskomitee überwiesen.

Politische Uebersicht.

Die „angeblich diplomatische Quelle“ der Wiener „Zeit“, die neue Einzelheiten über die Dauer bzw. die Verlängerung des Dreibundes mitzuteilen wußte, hat sich als eitel Zug und Trug herausgestellt. Wie die „Münch. Neuest. Nachr.“ mitteilen, werden alle derartigen Meldungen in München als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Es steht nur fest, daß der Dreibund auf längere Zeit gefestert ist. Über die Details der Vereinbarungen und über die Dauer wird an allen offiziellen Stellen in Berlin, Rom und Wien strengstes Stillschweigen auf Vereinbarung gemacht.

